

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 39 (1918)

Artikel: Die Zürcherfamilie Ziegler
Autor: Escher, Conrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zürcherfamilie Ziegler.

Von Dr. Conrad Escher.

„Es sind von alten Zeiten här
In allen Länden weit und fär
Allzeit gwäsen schöne Gebäu,
Welche, so lang sie warend neuw,
Gar zierlich schön und wol formiert,
Die doch zulezt die Zeit verwiert.

Also ein Geschlecht gleich wie ein Baum
Sehr schön wächst, doch hat's nicht Raum
Gar z'lange Zeit in dieser Welt,
Der Ziegler mit dem Ziegel fällt,
Wo sy nit Gottes Hand erhelt.“

Dr. med. Jakob Ziegler (1591—1670).

1. Die ersten Ziegler in Zürich.

ie Ziegler sind ein altes, ehrenwertes Geschlecht, das im 15. Jahrhundert von Bremgarten nach Zürich übersiedelte. Der Aargau gab in jener alten Zeit verschiedene Geschlechter an Zürich ab, so am Ende des 14. Jahrhunderts das der Escher, die aus Kaiserstuhl stammten, und die Bullinger, die, ebenfalls von Bremgarten, zur Zeit der Reformation Bürger unserer Stadt wurden. Die Ziegler nannten sich in Bremgarten Im oder Am Werd und betrieben dort den Pfister-, d. h. den Bäckerberuf. In dem Kanzleiischen Bürgerbuch zu Bremgarten findet sich noch im Jahr 1461 Conrad Ziegler als Bürger eingetragen, und ferner wurde dort gesagt, daß 1500 die Ziegler von Bremgarten weggezogen seien. Wir wissen aber, daß sie vorher nach Zürich kamen und daß schon 1419 Heini Ziegler und vielleicht auch sein Sohn Hans als Bürger daselbst aufgenommen wurden, damals allerdings noch unter dem Namen Im Werd. Heini betrieb den Beruf eines Bäckers, wurde 1445 Zunftmeister zum Weggen

und 1460 Statthalter; er besaß ein Haus im Rennweg. 1434 war er geordnet, Vogenzen (eine Brotart) und Simmlen (Semmeln) „zu beschauen“ und „was zu klein war, zu verhauen“, und 1444 hatte er im Kornhaus eine gewisse Aufficht zu führen, z. B. diejenigen „zu laiden“ d. h. zu verzeigen, „die zweierlei Korn in einem Sack oder einer Stande haben“. Er war zu gleicher Zeit auch Seckler und 1455 Obervogt zu Höngg. Er hatte sich mit Agnes Bertschinger verheiratet. Mit Bezug auf den Sohn Hans ist das Verhältnis seiner Verwandtschaft nicht ganz abgeklärt; es wäre auch möglich, daß er nicht der Sohn, sondern der Bruder des Heini war.

Ebensowenig weiß man ganz genau, wer die Zieglerin war, welche zur Zeit der Schlacht von St. Jakob a. d. Sihl im alten Zürichkrieg (22. Februar 1443) den schweren Fallgatter am Rennwegtor herunterließ. Bürgermeister Stühi hatte damals der Kriegsmannschaft aus den inneren Kantonen auf der Sihlbrücke noch einige Widerstand geleistet, fand aber dabei seinen Tod, und es drangen nun bald viele der Sieger durch das Rennwegtor in die Stadt ein. Die Zürcher hatten den Mut verloren, und viele flohen in ihre Häuser in der Stadt. Es scheint, daß die Wachen beim Rennwegtor bald ihre Plätze verließen, so daß das Tor unbewacht und offen blieb. Da griff dann eine mutige Frau rasch zu, ließ den Fallgatter herunter und rettete so die Stadt vor der Einnahme durch den Feind. Die Krieger der inneren Kantone, soweit sie bereits durch das Tor eingedrungen waren, konnten leicht überwältigt werden, und die noch außerhalb befindlichen waren abgeschnitten. So war die Stadt Zürich gerettet. Wer weiß, was aus ihr geworden wäre, wenn sie der Feind hätte einnehmen können! Sehr wahrscheinlich hätte sie eine ganz andere Entwicklung genommen, und das Reformationswerk Zwinglis wäre vielleicht unterblieben. Mit Bezug auf die Retterin der Stadt herrscht aber ein gewisses Dunkel. Nach den einen wäre sie sogar nicht eine Ziegler, sondern eine Däniker gewesen, und auch wenn

sie eine Zieglerin war, so ist ihr Zusammenhang mit den genannten Heini und Hans keineswegs sicher. Am wahrscheinlichsten ist jedoch, daß sie eine Schwester des Hans und seines Bruders — wenn es wirklich einen solchen gab — war. Man beruft sich auch darauf, daß eine Frau Ziegler, die eines jener Häuser in der Nähe des Rennwegtores bewohnte, von der Leibsteuer befreit war, was sonst nur selten vorkam. Man nimmt an, daß dies infolge besonderer Verdienste dieser Frau geschehen sei und bringt die Steuerbefreiung mit dem Herunterlassen des Fallgatters in Verbindung. Dieses Moment hat ja allerdings einiges für sich, doch würde es für sich allein noch nicht jene Tat der Zieglerin erhärten. Was aber am meisten dafür spricht, daß wirklich zu jener Zeit eine solche Tat geschehen sei, ist die Tradition. Seit alter Zeit und von Generation zu Generation wurde die Nachricht von derselben lebendig erhalten, und es ist nicht anzunehmen, daß sie nur so von ungefähr und ohne eine bestimmte Grundlage entstanden sei. Etwas anderes ist es mit Bezug auf die einzelnen Details des Vorlommisces und die handelnde Person.

Heini Ziegler oder Hans hatte nun sieben oder acht Söhne, mit denen auf einmal das Geschlecht eine weitere Ausdehnung bekam. Einer der ersten Bearbeiter der Genealogie desselben, der Dr. Jakob Ziegler (47), von dem später noch die Rede sein wird, sprach sich in seinem „Hausbuch“ über diese folgendermaßen aus: Heini im Werd, der Pfister von Bremgarten, der 1419 zu Zürich zum Bürger angenommen wurde, habe acht Sohnssöhne gehabt, die alle das Zieglerhandwerk übten, und zwar in der „Leimgrub“ vor dem Rennwegtor, „wo jezo das Römerhaus (Trülle) steht“. Er sagt ferner, es sei nun bald der Name Im Werd vergessen und die Nachkommen mehr und mehr nur noch die Ziegler genannt worden. Es haben auch diese Brüder, um sich zu unterscheiden, veränderte Wappen angenommen. So entstand also der jetzige Name Ziegler aus der Ausübung des Berufes der Ziegelbrenner. Die acht Brüder

übten alle diesen Beruf aus, und zwar wie es scheint mit großem Erfolg; denn jetzt wurde die Verwendung der Ziegel an Stelle der Schindeln, mit denen man bis anhin die Häuser gedeckt hatte, allgemein. Die Ziegelhütte vor dem Rennwegtor lieferte auch der Stadt für ihre eigenen Gebäude eine Menge Ziegelwaren, wie z. B. im Jahr 1539 Kaminsteine, Mittelsteine, Beseßplatten, Firstziegel, Große Mauersteine, ferner Kalk, den sie in der Ziegelhütte brannten ¹⁾). Von den genannten acht Brüdern werden uns übrigens nur sieben genannt, nämlich Johannes (geb. 1454), Heinrich (1460), Kleinhans (1462), Rudolf (?), Erhard (1463), Simon und Thomann (deren Geburtsjahr wir nicht angeben können). Mehrere von ihnen kämpften in der Schlacht von Murten mit, so Johannes und Kleinhans.

Die Ziegler jener Zeit waren auch sonst wehrfähige und streitlustige Gesellen; denn nicht selten nahmen sie an den damaligen Kriegszügen teil, und die Rats- und Gerichtsbücher enthalten manche Gerichtsurteile des Rats, wonach einzelne von ihnen bestraft wurden, weil sie sich durch Züden des Schwerts zu Streithändeln verleiten ließen. Auf der andern Seite muß aber doch auch hervorgehoben werden, daß Heinrich, der übrigens der Reisläuferei auch nicht ganz fremd war, im Jahr 1523 eine Wallfahrt nach Jerusalem unternahm, und zwar in Begleitung seines Freundes Peter III. Füzli, der dann auch diese Reise ausführlich beschrieb. Es wurde beide Mal der Weg durch das Tirol und über Venetien genommen. Die Heimreise war sehr beschwerlich wegen Ungunst der Witterung und um anderer Verhältnisse willen. In Jerusalem wurden die beiden Reisenden zu Rittern vom hl. Grab geschlagen. Der Orden, den sie bei diesem Anlaß erhielten, zeigt einen runden Schild mit grauem Grund; in demselben steht ein Kreuz mit gleichlangen Schenkeln, je im Zwischenraum zwischen zwei Schenkeln befindet sich ein kleines Kreuz, so daß also der kleinen Kreuze vier

¹⁾ Vgl. die Seefelamtsrechnungen jener Zeit im Staatsarchiv.

sind. Alle Kreuze sind rot, ebenso auch der Rand des runden Schildes. Rudolf im Werd nahm unter Papst Julius II. und Leo X. (1512 und 1521) an den Papstzügen teil. Er hatte den Rang eines Hauptmanns, mit welchem er auch in den mai-ländischen Kriegen, so vor Novarra erscheint. Erhard und Klein-hans werden 1520 beim Bau eines neuen Zunfthauses zur Schmiede genannt, und zwar als Baumeister, indem sie jedenfalls Ziegelwaren zu demselben lieferten, vielleicht auch Arbeiten. Erhard kommt bei diesem Zunfthausbau auch einmal als Knecht in der Baurechnung vor, was nicht auffallend ist; als einer der jüngeren Brüder wird er in der Ziegelhütte eine untergeordnete Stellung eingenommen haben. Von dem genannten Kleinhans (auch Itelhans genannt) breitete sich die Familie weiter aus, indem derselbe seinerseits elf Söhne hinterließ, von denen indes erst später die Rede sein wird. Bis zu dieser neuen Ausdehnung der Familie waren die uns übermittelten Angaben über die einzelnen Glieder derselben etwas unsicher; von hier an werden sie aber genauer und auch viel einläßlicher.

2. Der Stammbaum.

Der Stammbaum der Ziegler in Zürich ist nicht in allen seinen Partien gleich vollständig. Die in der Zieglerfamilie vorhandenen, von verschiedenen Gliedern derselben gesammelten Materialien sind zwar reichlich und sorgfältig gesammelt, doch immerhin lückenhaft. Die zwei, die sich durch ihre Aufzeichnungen namentlich verdient machten, sind Leonhard Ziegler (154)¹⁾, Ratsherr, der sich namentlich auch als Gesandter zu den Syn-

¹⁾ Diese Zahl, sowie die weiteren im Verlauf der Arbeit häufig vorkommenden und den einzelnen Namen beigesetzten Zahlen sind die Ordnungsnummern der einzelnen Ziegler, die wir in einem vom Anfang der 1730er Jahre datierenden Stammbuch, sowie im Geschlechterbuch finden, welches dieser Leonhard Ziegler (154) von 1776 bis 1800 anfertigte und das von dessen Sohn Leonhard (170) bis zu seinem 1854 erfolgten Tod fortgeführt wurde.

dikatssitzungen zu Lugano und Locarno 1789/90/91 hervortat, zu erwähnen und sein Sohn Leonhard, Spitalpfleger und Papiermüller (170). Mit Bezug auf die neuere Zeit wurden sodann die in den städtischen Zivilstandsregistern angeführten Angaben benutzt. Schon die beiden genannten Herren Ziegler führten einige Träger dieses Namens, die in älterer Zeit lebten, auf, die sie nicht einzureihen imstande waren. Dann fehlt aber in der von ihnen angefertigten Genealogie gänzlich der Zweig der Mörenau, über den wir gleich nachher zu sprechen haben werden. Es ist sehr zu bedauern, daß man gerade über diese Linie nicht noch mehr mitzuteilen weiß. Das über sie uns bekannte Gewordene genügt gerade, um anzunehmen, daß eine solche tatsächlich wirklich besteht, keineswegs aber, um die Linie selbst in den Stammbaum aufzunehmen. Ein weiterer Grund der etwelchen Lückenhaftigkeit des Stammbaumes ist der Umstand, daß im Lauf der Jahre verschiedene Ziegler als Neuburger zu verzeichnen waren. Dieselben komparieren natürlich in den offiziellen städtischen Registern, sie fehlen aber gänzlich in den Aufzeichnungen, welche die Herren Leonhard Ziegler hinterließen. Weil sie nicht am Genuss der Familienstiftungen teil hatten, nahm man sie nicht in die Genealogie auf, sondern wies ihnen nur einen Platz in einer Beilage an; zahlreich sind sie übrigens nicht. Betreffend diese später in das Bürgerrecht aufgenommenen Ziegler fehlen alle Angaben über ihre Herkunft und ihre Voreltern. Herr Dr. Keller-Escher, der unlängst gestorben ist, hat in einer sehr wertvollen Sammlung von Genealogien der Zürcherbürger-Familien die Ziegler noch nicht aufgenommen. Seine Arbeiten folgten der Reihenfolge des Alphabets, und dabei gelangte er nicht bis zum Z. Es ist möglich, daß es seinem Forstherblick gelungen wäre, noch über den einen oder andern der nicht geordneten Punkte Licht zu verbreiten. Immerhin hätte er wohl mit Bezug auf die Mörenaulinie nicht volle Klarheit zu verschaffen vermocht; denn die Angehörigen dieses Zweigs sind zurzeit sehr weit zer-

streut, und schriftliche Aufzeichnungen über ihre Abstammung wären wohl an den meisten Orten gar nicht mehr zu finden. Der Verfasser der gegenwärtigen Arbeit bedauert, nicht einen vollständigeren Stammbaum liefern zu können.

Zudem konnten wir von diesem Stammbaum nur einen Teil aufnehmen, da er sich bei seinem großen Umfang für die Publikation im Zürcher Taschenbuch mit seinem kleinen Format nicht eignete. Der Verfasser griff — zwar nur mit Bedauern — die Pelikanlinie und diejenige von Sax heraus und reihte diese Bruchstücke des Stammbaums als Beilagen ein. Die Pelikanlinie ist die bedeutendste, und ihr gehören die ausgezeichnetsten Männer des Geschlechts an. Das Original des gesamten von mir erstellten Stammbaums wird mit dem dorthin gehörenden Geschlechterbuch der Zentralbibliothek übergeben werden, um mit diesem aufbewahrt zu werden. Die den einzelnen Personen im Text dieser Arbeit und im Stammbaum beigesetzten Zahlen sind also die Ordnungsnummern, wie sie das Geschlechterbuch und auch das Stammbuch im Pelikan aufweisen. Erst von Nr. 47 (Jakob Ziegler, Med. Dr.) an finden sich nun diese Ordnungsnummern in dem einen von uns hier aufgenommenen Bruchstück des Stammbaums, immerhin nur bei den Descendentalen des genannten Doktors; die Nr. 41, 51, 55, 57, 58, 66, 68, 77, 82, 90, 92, 95, 99, 100, 101, 106, 107, 111, 113, 115, 120, 122, 124, 127, 128, 129, 131, 133, 134, 140, 144, 145, 146, 149, 150, 156, 158, 162, 164, 165, 167, 172 aber weisen auf die Familienglieder hin, die der Linie von Sax angehören.

3. Von den innerhalb der Familie bestehenden besonderen Branchen oder Linien.

Die wichtigste dieser Linien ist' die der Ziegler, die in den Höfen der innern und äußern Mörenau bei Wil (St. Gallen) wohnten. Sie leitet sich ab von Ulrich (16), Sohn des Kleinhans (9), der einer der in einem früheren Abschnitt genannten elf Brüder war. Ulrich, geb. 1493, besaß die Ziegelhütte vor

dem Rennwegtor 1526. Es ist nicht sicher, daß er selbst schon von Zürich fortgezogen sei, wahrscheinlich eher seine Söhne, vielleicht war es aber auch nur ein Sohn. Der Zusammenhang mit Zürich wurde erst wieder hergestellt, als der Informator Johannes Schmuz eine Tochter aus dieser Familie, die Elisabetha Ziegler, die etwa 1676 geboren war, im Jahr 1696 heiratete. Der Sohn dieser Elisabetha Ziegler aber ist der Rätechet und später Dekan Johannes Schmuz geb. 1700, der lange in Obersträß amtete und diese Gemeinde zum Bau ihres ersten Schulhauses veranlaßte. Er war später auch Rätechet in Wollishofen und hielt die Rede bei der Einweihung der Kirche zu Oberrieden. Schmuz genoß zu seiner Zeit großes Ansehen und war jedenfalls ein sehr gewissenhafter und zuverlässiger Mann, so daß die Aufzeichnungen, die er nach den Erzählungen seiner Mutter machte, wohl einigen Wert haben. Der Enkel oder Urenkel des genannten Stammvaters Ulrich war ein Hans Conrad und eine seiner Töchter die Elisabetha Schmuz geb. Ziegler. Die Auswanderung der Ziegler der Mörenaulinie mag etwa Mitte oder in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stattgefunden haben. Sie erwarben damals die stattlichen Bauernhöfe Inner- und Außermörenau, von denen der erstere etwa eine Viertelstunde und der zweite eine halbe Stunde vom Städtchen Wil (St. Gallen) in den abfst. gallischen Landen gelegen war. Sie besaßen diese Höfe durch mehrere Generationen. Nach den Angaben der Frau Schmuz geb. Ziegler standen auf diesen Höfen zu ihrer Zeit fünf Häuser, die durch eine Mehrzahl von Familien, eben die Ziegler bewohnt waren. Ihnen haben meistens große starke Leute, die intelligent und arbeitsam waren, angehört, und man hätte glücklich leben können und sich gut miteinander vertragen, wenn nicht später die beständigen Verfolgungen durch die papistische Bevölkerung, namentlich auch durch die Ordensleute gekommen wären. Es war die Zeit zwischen den beiden Religionskriegen, welche je mit einer Schlacht bei Villmergen endigten; die erste 1656, in

welcher die Katholiken siegten, die zweite 1712, in welcher sie unterlagen. In jener Zeit war das Verhältnis der Konfessionen in der Eidgenossenschaft ein äußerst gespanntes, und es mußten die mitten unter der fanatischen katholischen Bevölkerung bei Wil lebenden protestantischen Zürcherfamilien Leiden mannigfacher Art ausstehen.

Nach dem Bericht der Mutter des Dekans Schmuz waren es „unaussprechliche und entsetzliche leibliche und geistige Thrannei, Grausamkeiten, Schmach, Schand, Verdrüß, Unbill, Unrecht und Unterdrückung“. Niemand habe so viel leiden müssen wie ihre Eltern und Anverwandten. Den öffentlichen Gottesdienst konnten diese Leute anders nicht als mit Furcht und Schrecken abhalten; denn nicht nur auf dem Weg zur, sondern sogar in der Kirche selbst „waren sie von Schmach, Schand, Beschimpfung, Lästerworten, Speichel, Rot und Steinen nicht sicher“, auch nicht in ihren eigenen Häusern. Es war, „als wohnten sie nicht unter Menschen und Christen, sondern Unchristen und Barbaren, ja unter grausamen Leuen, Tigertieren und Drachen“. Auch den Gottesdienst in ihren Wohnungen, der in aller Stille vor sich ging, wollte man ihnen nicht mehr gestatten. Der Großvater mußte die Bibel und andere heilige Bücher im Keller verbergen und vergraben. Wenn sie miteinander beteten und lasen, so lauerte ihnen gewiß jemand vor dem Hause auf, um sie hernach zur Verantwortung zu ziehen und bestrafen zu lassen. Am meisten habe der Vater leiden müssen als ein wohlbelesener und erfahrener Mann; oft haben die Ordensleute ihn in die Stadt berufen, um mit ihm über die Religion zu disputieren und ihn in der Rede zu verstricken, „allein Gott gab ihm Gnad und Geist“, daß er allen Fallstricken glücklich entrinnen und mit der hl. Schrift gar wohl sich verteidigen konnte.

Es kam aber immer schlimmer mit den Quälereien und Bedrückungen, man drang ihnen in die Häuser ein, und es wurde namentlich auch den Kindern zugesezt. Einmal wurde selbst eine erwachsene Frauensperson unverdientermaßen ins Ge-

fängnis gesetzt und auch ein Knabe seinen Eltern weggenommen. Dieser rettete sich aber durch die Flucht, indem er in der Nacht durch das Fenster ins Freie sprang. Ein Mädchen wurde sogar in ein Kloster gestellt. Diese Zustände reisten bei Großvater und Vater der Frau Schmuß den Entschluß auszuwandern, obwohl dies nur mit den empfindlichsten finanziellen Verlusten möglich war. Zuerst wurde der Großvater nach Lustdorf, dem zunächst gelegenen thurgauischen Dorf, gebracht; da starb er nach einiger Zeit. Der Vater Hans Conrad reiste nach Zürich, wo die Familie keinerlei Verbindungen mehr hatte. Da wurde er gut aufgenommen. Zuerst nahm sich seiner an Hauptmann Ziegler auf dem Predigerkirchhof, der mit der Genealogie der Familie wohl vertraut war. Er stellte fest, daß die Ziegler von Mörenau in der Tat mit der Zürcherfamilie zusammenhängen und empfahl den Flüchtigen dem Bürgermeister. Dieser lud den Ziegler von Mörenau ein, mit seiner Familie nach Zürich überzusiedeln und sicherte ihm hier Asyl zu. So geschah es, und Hans Conrad lebte etwa zwanzig Jahre lang in unserer Stadt, wo sich mehrere Töchter verheirateten, währenddem die Söhne in die Fremde gingen und sich so überallhin zerstreuten. Aus diesen Familien der Mörenauerlinie gelangten nach und nach junge Leute in einige thurgauische Gemeinden, auch nach Schaffhausen und Richterswil, dann aber auch nach Straßburg, sogar nach Thöneningen in Schleswig-Holstein. In Straßburg entstand nach und nach eine eigentliche Kolonie der Ziegler, der sich später auch der Vater Hans Conrad anschloß. Die Schweizer waren hier gut angesehen und fanden ihr Auskommen aufs beste. Sie verblieben immer bei ihrem reformierten Glauben, obwohl ja gerade in Straßburg, das 1681 durch einen Gewaltstreich in französischen Besitz gelangt war, ein gewisser Umschwung in konfessioneller Richtung vor sich ging.

Man glaubt auch, daß ein oder mehrere der Ziegler nach England und vielleicht auch nach Holland übersiedelt seien. In England sei sogar einer namens Benjamin am Hofe in einer

uns nicht bekannten Stellung während längerer Zeit verblieben. Er habe längere Zeit mit einem der Straßburger mit Namen Isaac in Korrespondenz gestanden. Einen Hinweis darauf, daß die Mörenauer wirklich in diese Länder gekommen sind, enthält folgendes hübsche Vorlommnis. Einer der Zürcher Ziegler — es war ohne Zweifel Adrian der Kupferstecher (53), Sohn des Jakob Ziegler, Dr. med., welch letzterer auch als Stammvater der Pelikanlinie betrachtet wird — befand sich in Holland, wahrscheinlich zu seiner Ausbildung in der Malerei und saß eines Tages im großen Saale eines Caféhauses einer dortigen Stadt. Da stand einesmals auf einer andern Seite des Saales ein nach Kleidung und Schnitt des Barts ganz wie ein Engländer aussehender Herr auf und erhob sein Glas, indem er ziemlich laut durch den Saal rief: „Votre santé, Monsieur Ziegler!“ Unser Adrian glaubte einen Augenblick, dieses Zutrinken gelte ihm, bemerkte dann aber, daß zwei nicht sehr weit von ihm sitzende Herren sich auch erhoben und die Aufmerksamkeit des Engländers erwiderten. Adrian ging zu diesem hin und sagte ihm, er sei auch ein Ziegler, indem er zugleich seine Verwundung über das Vorlommnis aussprach. Der Engländer erwiderte ihm aber sofort, auch er heiße Ziegler und stamme von Zürich in der Schweiz, lebe aber in England. Als er das steigende Erstaunen des Malers bemerkte, legte er seinen schönen Siegelring auf den Tisch und machte den Zürcher auf das darauf befindliche Zieglerwappen aufmerksam. Adrian erkannte dieses sofort, sehr wohl war ihm der wagrecht geteilte Schild, oben rot mit zwei Ziegeln, untere Hälfte gelb, darüber der Helm mit der Helmzier und der Fahne bekannt. Auch er nahm seinen Ring vom Finger, auf dem das Zieglerwappen mit ganz geringen Abweichungen graviert war, und legitimierte sich seinerseits vor dem Engländer.

Wenn auch dieses merkwürdige Vorlommnis im Lauf der Jahre, während derer es oft erzählt wurde, nach und nach in der Darstellung einige Wandlungen erfahren haben mag, so ist

doch an der Tatsache kaum zu zweifeln. Denn die Ziegler, mit denen wir es hier zu tun haben, waren ja wahrheitsliebende und zuverlässige Männer und können als vertrauenswürdige Zeugen betrachtet werden. Es ist somit sehr wahrscheinlich, daß von den Mörenauer Ziegeln auch einer oder mehrere nach England ausgewandert sind.

Ein weiterer Zweig ist die Linie von Sax. Im Rheintal war das uralte, adelige, rätische Geschlecht der Sax angesessen; speziell die Freiherren von Hohensax besaßen die Freigrafschaft Sax mit dem Schloß Forstegg und den Gemeinden Sennwald und Salez. Graf Ulrich von Sax war im Jahr 1592 als ein großer Kriegshauptmann gefallen, und es verkaufte 1615 sein Erbe Friedrich Ludwig der Stadt Zürich die Herrschaft Sax und Frischenberg um 115,000 Gulden. Unsere Stadt setzte dann jeweilen Landvögte, Landshauptleute genannt, über diesen etwas entlegenen Besitz. Das Schloß Forstegg, in welchem der Landvogt seine Wohnung zu nehmen hatte, wurde damals für unüberwindlich gehalten, weil es auf einen Felsen gebaut war und nur eine 35 Fuß lange Treppe den Zugang zu demselben bildete, die zudem aufgezogen werden konnte. In den Felsen war ein Brunnen ausgehauen, und mit einer im Schloß angebrachten Handmühle konnte bei Bedarf Getreide gemahlen werden, so daß man also mit Wasser und Brot für lange versorgt war. Die Freigrafschaft verwalteten nun als Landshauptleute während etwa 125 Jahren sieben Ziegler. Einer von ihnen setzte sich sogar „haushäblich“, wie im Geschlechterbuch gesagt wird, im Dorf Sax, d. h. er erwarb einen eigenen Grundbesitz, den er auf seine Nachkommen vererbte. Unter den Ziegeln konnte es daher solche geben, die ohne selbst Landvogt zu sein, gleichwohl in Sax wohnten, und so bildete sich eine Linie von Sax.

Die sieben in der Freigrafschaft als Landvögte regierenden Ziegler waren folgende: 1. Adrian (41) 1626, welcher als der Stammvater der Linie betrachtet wird, ein vorzüglicher Kenner der Geschüze, der auch mehrere Schriften über diesen Gegen-

stand herausgegeben hat; 2. Adrian (51) 164?, Sohn des vorigen, der eine Frau aus dortiger Gegend zur Ehe hatte und wohl deshalb sich dort Grundeigentum erwarb; 3. Salomon (66) 1685, auch Landvogt zu Sargans, ein tüchtiger Kriegsmann; 4. Hans Jakob (68) 1687; 5. Beat (101) 1727, Sohn des vorigen, ebenfalls Landvogt in Sargans, zuletzt übergesiedelt nach Wil, nachdem er zum katholischen Glauben übergetreten war; 6. Johannes (120) 1730, Sohn des obengenannten Hans Jakob; nach seinem Tod wurde die den Ziegeln eigenmächtige Besitzung in Sax, der „Freisitz“ geheißen, an einen Buol aus Graubünden verkauft; 7. Adrian (140) 1752, der als Oberleutnant im Regiment Lochmann in Frankreich diente; er war der Sohn des Beat (101). Mit dem Umsturz der alten Eidgenossenschaft im Jahr 1798 hörte dieses Verhältnis von Sax zu Zürich auf; die zur Freigrafschaft bisher gehörenden Gemeinden wurden dem Kanton St. Gallen einverleibt.

Eine weitere Linie der Familie innerhalb derselben ist endlich die vom Pelikan. Sie hängt zusammen mit dem Besitz der Liegenschaft zum Pelikan und mit dem Familien-Fideikommiß. Erster Erwerber der Liegenschaft und Erbauer der Häuser zum Pelikan war Christoph (54) (1628—1708) und Stifter des Fideikommisses Jakob Christoph (64) (1647—1718).

Als Besitzer der Pelikanliegenschaft werden folgende verzeichnet: Jakob (47) 1591—1670¹⁾ (wird hier mitgezählt, obwohl er nicht Besitzer im eigentlichen Sinn war); Christoph (54) 1628—1708; Jakob Christoph (64) 1647—1718; Leonhard (65) 1649—1727; Leonhard (97) 1678—1756; Jakob Christoph (132) 1710—1782; Jakob Christoph (151) 1743—1797; Jakob Christoph (161) 1768—1859; Paul C. Eduard (182) 1800—1882; Carl (191) 1840.

¹⁾ Jakob Ziegler lebte vor der Erbauung des Pelikan und hat somit denselben nicht bewohnt, dagegen besaß er eine Liegenschaft in der Nähe des Selnau, die er zur Fortifikation abtreten mußte und von der dann ein Teil zur Pelikan-Liegenschaft scheint geschlagen worden zu sein.

Was nun die Häuser zum Pelikan anbetrifft, so wurden dieselben in den Jahren 1675 und 1676 erbaut, und zwar wahrscheinlich zuerst das größere am sogenannten „Plätzli“ stehende, nachher das am Talauf. Bis zur Anlegung der Befestigung, zu der der Schanzengraben und die Schanze genannt „Raß“ gehörten, lagen die Ländereien des späteren Talaufers und der Pelikanstraße außerhalb der Stadt und gehörten dem Spital. Nach Durchführung jener Befestigungsanlage wurde dann der Talauf und der neue Platz an demselben, jetzt „Plätzli“ oder Pelikanplatz, angelegt und Bauplätze an demselben verkauft. Jakob Christoph Ziegler erwarb aber seinen Bauplatz bereits aus zweiter Hand.

An einem der Pelikanhäuser, das am Platz steht, ist ein großes Schild mit dem Bild des Vogels Pelikan und der Jahrzahl 1675 in prachtvoller Rokokoumrahmung aus Stukko zu sehen. Die Pelikanliegenschaft reichte in der damaligen Zeit bis an die Wallstraße (jetzt Talgasse) und bis zum und hinter das Kornmagazin, das erst 1671—76 erbaut und dann 1798 in eine Kaserne umgewandelt wurde. 1871 ging das Gebäude durch Brandstiftung zugrunde.

Der Pelikan, dessen Bild am Hause zu sehen ist, wird als Symbol der Mutterliebe, die bis zur Selbstauopferung geht, betrachtet, doch liegt dabei eine große Übertreibung zugrunde. Es ist nicht so, daß der Pelikan sich an der Brust die Federn ausreize, um mit dem dabei hervorquellenden Blut seine Jungen zu nähren. Der Vogel hat vielmehr mit der dehnbaren Kehlhaut, die einen weiten Saß an seinem Hals darstellt, Fische gefangen und füttert mit denselben seine Jungen. Wenn dann beim Aufstemmen des Schnabels auf die Brust einzelne Blutstropfen fließen, so ist dies nur zufällig. Die jungen Vögel werden nicht mit diesen, sondern mit den Fischen gespeist.

Was nun das Fideikommiß, das Jakob Ziegler (64) stiftete, anbetrifft, so beruht dasselbe auf einem Testament vom 1. Februar 1718, durch welches bestimmt wurde, daß je der älteste

des Stammes die Liegenschaft benützen könne und zu welchen Bedingungen. Das übrige Vermögen wurde dann in der Hauptsache in vier Teilen den vier ältesten zugeteilt. Es sind im weiteren eine Reihe von Bestimmungen, durch welche die Sułzession noch des genauern geregelt ward, aufgestellt. Im Jahr 1725 wird aus den Mitteln des Fideikommissguts ein Rebgut zu Neftenbach von Landvogt Rudolf Keller angekauft, das während etwa anderthalb Jahrhunderten in dem Besitz der Familie blieb und den Angehörigen derselben einen ganz vorzüglichen Wein lieferte. Das Gut umfaßte etwa vierzehn Tscharten der besten Reben, die fast alle in einem Einfang lagen. Adrian Ziegler-Pestalozzi (183), der Schwiegervater des Verfassers dieser Arbeit, war Verwalter des Fideikommissguts und hatte jeweilen auch die Weinlese zu leiten. Von demselben hiezu eingeladen, nahm auch der Verfasser am Wümmet der Jahre 1865 und 1868 teil, und er erinnert sich noch sehr gut an die prächtigen schwarzblauen Klesnertrauben, von denen damals die Weinreben strotzten. Die genannten Jahre waren von den allerbesten hinsichtlich des Weinbaues im vorigen Jahrhundert.

Bis zum Jahr 1826 wurde das Fideikommiss auch mit Bezug auf die Häuser im Sinne der Stiftung genutzt, jetzt aber die letztern an den Generalmajor Jakob Christoph zu Eigentum abgegeben. Die Aufhebung und Liquidation des ganzen Fideikommisses fiel ins Jahr 1875.

Das Rebgut in Neftenbach wurde an die Stadt Winterthur verkauft; es wird von der städtischen Verwaltung aufs beste besorgt und in guten Jahrgängen aus demselben ein Wein gezogen, der zu den allerbesten Zürcherweinen gehört. Über die Teilung des Fideikommissgutes, welches einen Betrag von gegen 60,000 Franken ausmachte, konnten sich die Nutzungsberechtigten, die auf eine sehr kleine Zahl zusammengeschmolzen waren, leicht verständigen. Der Nutznießer des Rebgutes waren im ganzen bis zur Liquidation zweiundzwanzig, und als Nutznießer des so genannten Orlifoner Rieds sind zweiunddreißig Personen ver-

zeichnet. Mit Bezug auf dieses verhielt es sich folgendermaßen: Hans Ziegler genannt Pfäffli (11) hatte in einem Testament vom 25. Januar 1536 eine Reihe von Vergabungen zugunsten seiner nächsten Verwandten — zum Teil seine unehelichen Kinder — ausgesetzt. Zuletzt blieb nur noch eine Parzelle Ried in Orlikon, im Notariatsprotokoll genannt „die Ziegelwiese am Riedtligraben in Orlikon“, 4 Tuchart 5830 □' haltend, übrig, und diese bestimmte er nun zur Nutzung durch je den ältesten unter seinen männlichen Nachkommen. Während etwa 350 Jahren wurde diese Liegenschaft nach den Bestimmungen des Testaments genutzt, dann aber erfolgte die Liquidation. Auch ein Böckshild (ein Anteilsrecht der Gesellschaft der Böcke) wurde bei dieser Verteilung vergeben. Die Familie hatte denselben seit alter Zeit im Besitz, und die Sukzession ging immer nach bestimmten Grundsätzen vor sich. Es ist aber dieser Zieglershild wohl zu unterscheiden von einem andern, den die Bockgesellschaft dem Generalmajor Ziegler nach der glücklichen Verteidigung der Stadt gegen das Bombardement durch die helvetischen Truppen als Ehrengeschenk übergeben hatte, in Anerkennung seiner Verdienste um das Vaterland. Dem damaligen Oberkommandanten Oberst Meyer hatte sie die nämliche Ehre erwiesen.

4. Bedeutung der Familie Ziegler und einige besondere Merkmale derselben.

Wappen. Der erste in Zürich verbürgerte Ziegler Heini (1) führte ein ganz einfaches Wappen. Es wird gebildet durch einen Schild wagrecht geteilt, die obere Hälfte rot mit zwei Ziegeln nebeneinander, die untere Hälfte gelb, leer. Ein bereits etwas verändertes Wappen führt der Jerusalem-Wallfahrer Heinrich Ziegler (4): einen Schild senkrecht geteilt, links rot, rechts gelb mit drei Ziegeln, oben ein gelber Ziegel im roten Grund und ein roter im gelben; darunter ein Ziegel gelb und rot senkrecht geteilt und zwischen drinnen der Stern, ebenfalls rot und gelb,

senrecht geteilt. In jener Zeit fangen jene Ziegler, die das Zieglerhandwerk betrieben, an, ein etwas anderes Wappen zu führen, nämlich einen wagrecht geteilten Schild, oben gelb mit zwei roten Ziegeln und unten rot und darin die Form, mit welcher die Ziegel aus dem Lehm ausgestochen wurden. Jetzt beginnen auch die schönen Ausschmückungen des Wappens mit Helmzier usw. Hans Ziegler (Pfäffli) (11) führte einen schwarzen Schild, ungeteilt, oben zwei und unten ein Ziegel, gelb, im Mittelpunkt zwischen den zwei Ziegeln ein blauer Stern. Rudolf Ziegler (21) hatte in seinem Wappen einen gelben Schild, worin die Ziegelform aufrecht gestellt ist, und quer durch dieselbe einen Dolch. Dadurch wurde ohne Zweifel angedeutet, daß der Träger des Wappens zwar ein Ziegler von Beruf, daneben aber auch ein Mann sei, der die Waffen zu führen wisse.

Die drei Brüder Ziegler, die an der Hirsbreifahrt nach Straßburg teilnahmen, führten folgendes Wappen: Johannes (22), Schild wagrecht geteilt, oben rot mit zwei Sternen, unten gelb, alte Form; Hans Heinrich (25) und Adrian (26), Schild rot ungeteilt mit drei gelben Ziegeln, zwei davon oben, einer unten, zwischen drinnen blauer Stern.

Adrian (51) Schild rot mit drei Ziegeln im Dreieck, mitten drinnen ein blauer Stern. Dies ist das später sehr oft vor kommende Wappen. Seine Frau aber, eine Catharina Ziegler, führte das Wappen etwa wie Heini (1).

Leonhard (65) (vom Pelikan, der sechs Frauen hatte): Schild rot, drei Ziegel gelb im Dreieck, ein blauer Stern in deren Mitte.

Salomon (66) und die meisten Ziegler von der Pelikanlinie, ebenso die Leonhard Ziegler (154 und 170) führten das Wappen wie Adrian (51). Viele dieser Wappen sind im Stammbuch recht schön gemalt, und besonders bemerkenswert sind einige Wappenscheiben, die sich noch im Ahnensaal, auch Zieglerisches Familienzimmer, und in benachbarten Räumen im Pelikan vorfinden. Da kommt u. a. in Betracht die Kopie einer Wappen-

Scheibe aus dem Kreuzgang des Klosters Wettingen, zu der der Scheibenriß von einem Maler Roos (?) gemalt worden sei, wenn hiemit nicht etwa der Glasmaler selbst gemeint ist. Sie stellt den Jerusalempilger Heinrich Ziegler (4) dar, der den Wanderstab in der Hand einherschreitet. Er trägt einen großen, etwas struppigen Bart. Rechts ist das schöne Wappen Heinrich Zieglers, aus dem zwei ganz gleiche Pilgerstäbe hervorragen. Das Ganze ist eine schöne Leistung der Glasmalerkunst.

Höchst interessant aber sind die vielen Porträte der Herren Ziegler und auch einiger Frauen in diesem Ahnensaal und in andern Räumen im Pelikan; im ganzen sind 29 große Bilder an den Wänden aufgehängt und 19 kleineren Formats an der sogenannten Familienlade angebracht. Dies ist ein kleiner Kasten mit beweglichen Flügeltüren nach Art eines Altars. Im großen Ahnensaal und in andern Räumen des Pelikans sind besonders folgende große Bildnisse in Öl, die von Leonhard Ziegler (170) der Familie geschenkt wurden, zu nennen: ein gutes Porträt des Leonhard Ziegler (97), Urenkel des Dr. Jakob. Es ist gemalt von Kaspar Fügli (1706—1782), der namentlich im Porträtfach und auch als Kunstschriftsteller Bedeutendes leistete. Ferner Bildnisse des Hans Jakob Ziegler, Landshauptmann in Sax (68) und seiner Gattin Dorothea Leu. Dann des Adrian Ziegler (26), der die berühmte Hochzeit mit Barbara Baumann von Appenzell zu Baden feierte und an der Hirsbreifahrt teilnahm, und zwei Bildnisse des Leonhard, der die sechs Frauen gehabt hat (65), und einer dieser Frauen. Zu beachten sind auch: ein Bild des Dr. med. Jakob Ziegler (47), das uns einen bedeutungsvollen Kopf mit dem Ausdruck von Tatkraft zeigt, und dasjenige des Itelhans (20), von dem man sagt, daß er den Papst Hadrian, in dessen Garde er stand, zu Gevatter genommen habe. So sei dann durch diese Gevatterschaft der Name Adrian in die Familie gekommen. Dieses Bild soll von Hans Asper gemalt sein, doch ist es jedenfalls keines der besten des Malers. Itelhans sieht übrigens in dem Bilde sehr alt und frank aus. Diese Ahnen-

galerie ist in ihrer Art höchst bedeutend und ihr in Zürich wohl keine andere ebenbürtig.

Interessant sind auch zwei Wappenscheiben, die sich in der Wohnung des Fräulein Luise Ziegler, Tochter des Adrian Ziegler-Pestalozzi (183) vorfanden. Die eine weist auf Adrian Ziegler (41), „derzeit Vogt der Freiherrschaft Sax“, und seine zwei Frauen Anna Hessian und Susanna Barbara Schönau hin, die andere auf Johannes Ziegler (42), Apotheker, „und syn Ehgemahl Frau Barbara Hütlin von Costanz“. Beide stammen aus dem Jahr 1626 und tragen den roten Schild mit den drei Ziegeln und dem blauen Stern.

Zünfte. Die Ziegler gehörten sehr verschiedenen Zünften an, wohl die meisten der Saffran und den Schiffleuten, einzelne aber auch den Zimmerleuten und der Meise, und wieder andere hatten sich der Weggenzunft, den Gerbern, dem Rämbel und auch der Gesellschaft der Constaffel angeschlossen.

Nur einige wenige Häuser waren Zieglerhäuser im eigentlichen Sinn, d. h. so, daß sie im Eigentum von einzelnen Ziegeln standen. So also namentlich ein Haus im äußern Rennweg, welches im Zusammenhang stand mit der Ziegelhütte vor dem Rennwegtor; später ein Haus am Weinplatz mit dem Namen „Zu den drei Ziegeln“. Ferner das Haus zum „Psalter“ am Münsterhof, in dem Christoph Ziegler (54) seine Apotheke einrichtete. Alexander Ziegler (32) betrieb die Wirtschaft im Gasthaus zum Schwert; ob er Eigentümer desselben war, ist nicht ganz gewiß. Abraham Ziegler (63) wohnte bei der Hub an der obern Straß (Frohburgstraße) und mußte wie die übrigen Anstößer als Grundeigentümer bei Erweiterung und Verbesserung der dortigen Straße bedeutende Frohndienste leisten. Jakob Ziegler (109), Leutnant, wohnte „bei den drei Seilern“ im Niederdorf und Conrad hinter dem Münster „beim Nägeli-
stock“, ohne daß jedoch beide Eigentümer der betreffenden Häuser waren. Leonhard (139) bewohnte ein Landgut in der Brand-
schene; es war aber Eigentum seiner Ehefrau, einer Maria Bar-

bara Ulrich. Endlich wollen wir noch erwähnen, daß Leonhard Ziegler (172), Stadtrat und Bauherr und vorher auch Friedensrichter, ein Haus am Schanzengraben, Enge, bewohnte. Er war der letzte Bauherr in den noch einfachen Verhältnissen der Stadt, vor Beginn der großen baulichen Entwicklung.

Was die Vornamen all der Glieder des Zieglergeschlechts anbetrifft, so waren sie sehr mannigfaltig: Es gab sechsundzwanzig Jakobe und Hans Jakobe, der Heinrich und Hans Heinrich waren vierundzwanzig. Hans hießen achtzehn, wobei jedoch die Kleinhans, Großhans, Itelhans und auch die Jöhannes mitgezählt sind. Der Rudolf und Hans Rudolf waren siebzehn. Der Name Christoph, bei dem die Jakob Christoph mitgezählt sind, kommt sechzehnmal vor, Adrian ebenfalls sechzehnmal; Leonharde und Hans Leonhard konnten vierzehn gezählt werden, Caspar und Hans Caspar elf, Conrad und Hans Conrad neun. Salomone (die Hans Salomon inbegriffen) waren vier, ebenso der Ulrich und Hans Ulrich und der Felix und Hans Felix. Dann gibt es noch Ziegler mit Vornamen, die noch seltener vorkommen, und einundzwanzig Namen konnten sogar nur einmal gezählt werden.

Interessanter war die Untersuchung, was für Berufe die verschiedenen Ziegler betrieben. Am zahlreichsten ist die Gruppe derer, welche dem Staat ihre Zeit und Kräfte widmeten, nämlich zweiundzwanzig kann man Staatsmänner nennen, von denen jedoch eine Anzahl nicht über die untern Stufen des Staatsdienstes emporstiegen. Elf waren bloße Beamte, siebzehn Militärs, worin jedoch die, welche nur eine Leutnantsstelle bekleideten, nicht inbegriffen sind. Einundzwanzig widmeten sich dem geistlichen Beruf, sieben betrieben den eines Apothekers, und fünf waren Ärzte. Diese beiden Berufe waren übrigens in der früheren Zeit meist in einer Person vereinigt. Der Kaufleute, Fabrikanten und Krämer gab es dreizehn und Lehrer sechs. Buchbinder und Buchhändler (häufig auch in einer Person vereinigt) neun. Ziegelbrenner zählten wir vier, wobei jedoch zu

bemerken ist, daß ihrer mehr wären, wenn wir diejenigen, die neben dem Staatsdienst oder der Tätigkeit als Militärs und Kriegshauptleute noch den Zieglerberuf ausübten, mit berücksichtigt hätten. Goldschmiede gab es drei, Stubenmeister bei Zünften zwei, Schiffmeister zwei und ebensoviele Wirs und Bäder. Endlich sind noch zwei Kunstmaler und Kupferstecher zu nennen, und es kommen siebenundzwanzigmal Berufe vor, die nur einer ausübte, und bei achtundzwanzig wird im Geschlechterbuch und Stammbuch gar kein Beruf genannt. Be merkenswert ist hier, daß die zwei zuerst von den Ziegeln betriebenen Berufe Ziegler und Pfister (Bäder) schon seit langem gänzlich verschwunden sind.

Wie es überhaupt in der ältern Zeit bei uns oft vorkam, waren viele Zieglerfamilien reich mit Kindern gesegnet. Wir fanden eine Familie mit achtzehn Kindern, zwei mit siebzehn, eine mit fünfzehn, zwei mit vierzehn, vier mit dreizehn, zehn mit zwölf und zwei mit elf Kindern. Freilich haben die Herren Ziegler öfters nicht nur eine oder auch zwei Frauen ihr Eheweib genannt, sondern die Wiederverheiratungen kamen bei ihnen noch öfters vor. Acht haben drei, zwei vier, einer fünf und einer sogar sechs Frauen heimgeführt.

Was den jetzigen Stand der Zieglerfamilie und ihre Bedeutung für die Allgemeinheit anbetrifft, so ist sie zurzeit wenig zahlreich. Es leben nur neun männliche Familienglieder, eines geboren 1840, eines 1861, eines 1875 und eines 1879, dann lebt ein 1884er, ein 1888er, ein 1892er und ein 1899er. Nur fünf derselben gehören der altzürcherischen Zieglerfamilie an, und vier stammen von Ziegeln ab, die erst in neuerer Zeit das Bürgerrecht erwarben. Es ist sehr zu wünschen, daß von diesen neun Stützen wieder neues Leben der Familie zuströmen möge, so daß sich dieselbe neuerdings ausbreite und namentlich auch wieder wie früher eine größere Zahl von Familiengliedern sich dem Staatsdienste und den höhern Staatsstellen und militärischen Graden widme. Haben

auch die Ziegler keine Bürgermeister gestellt, und hat auch keiner von ihnen das Amt eines Seckelmeisters bekleidet, so sind sie doch eine sehr ansehnliche und geschätzte Familie gewesen, aus deren Schoß der Allgemeinheit vorzügliche Dienste geleistet wurden. Die Ärzte und Apotheker verdienen da namhaft gemacht zu werden. Am Ende des 16. Jahrhunderts wollte es viel heißen, ein geschickter und gewandter Arzt, namentlich auch Wundarzt zu sein. Unter denen, welche sich dem öffentlichen Dienst widmeten, sind namentlich zwei hervorzuheben, die in neuerer Zeit im schweizerischen Heere ganz besonders hervortraten und deren Verdienste noch für lange Zeit unvergessen bleiben werden. Es sind dies der Generalmajor Jakob Christoph (161) und der Oberst Paul Carl Eduard Ziegler (182). Aber auch andere sehr beachtenswerte Männer gab es da, so z. B. hat manch einer der vielen Adriane, oder auch der Leonharde, sich als ein sehr tüchtiger Mann um die Allgemeinheit verdient gemacht.

5. In der Zieglerfamilie besonders hervortretende Personen.

Wir beginnen mit den oben schon erwähnten elf Söhnen des Kleinhans Ziegler (10—20). Sie treten im allgemeinen in einer Art hervor, die uns nicht besonders anspricht; doch war das eben die Richtung jener Zeit, des Endes des 15. und des Anfangs des 16. Jahrhunderts. Johannes (10), Hans (Pfäffli) (11), Kleinhans (14), Junghans (19), Jakob (18) waren Reisläufer, d. h. solche Schweizer, die bei jeder Gelegenheit in den Solddienst eines fremden Herrn traten, dann allerdings oft glänzende Siege ersuchten, aber mit Bezug auf Ungebundenheit der Sitten und Zügellosigkeit keine Schranken kannten. Es ist in dieser Beziehung namentlich Hans (Pfäffli) (11) hervorzuheben, der Begründer der Stiftung des Orliker Rieds. Er spielte eine Rolle in den Mailänderkriegen, scheint aber nicht gerade einer der obersten Führer gewesen zu sein, sondern stand

vielleicht eher an der Spitze eines Fähnleins, nachdem er vorher, und zwar noch bei Novarra 1513, die Stelle eines Kriegsschreibers bekleidet hatte. Auch am sogenannten Württembergerkrieg nahm er teil, wurde dann aber nachher schwer gestraft, weil er gegen das ausdrückliche Verbot der Obrigkeit mitgezogen war. Er soll einmal acht seiner Brüder mit sich gehabt haben, wobei ihm einzelne unter ihnen Bedientdienste verrichten mußten. Auch in der Schlacht von Marignano hatte er mitgemacht, hätte dann aber, nach Hause zurückgekehrt, infolge eines kriegsgerichtlichen Urteils beinahe das Leben verloren. Peter Kochen, ein Pfaffe, hatte ihn angeklagt, daß er neben andern Bürgern sich von dem englischen Gesandten habe bestechen lassen. Infolgedessen wurde er in das Gefängnis gesetzt und zum Tode durch das Schwert verurteilt; die Hinrichtung kam jedoch nicht zustande. Als er zu der an der Badenerstraße gelegenen Hauptgrube hinausgeführt wurde, hatten sich bei dieser einige seiner Freunde zu Pferd postiert und entrissen nun den Verurteilten dem Scharfrichter, indem sie die Stricke, mit denen er gebunden war, zerschnitten; dann machten sie sich spornstreichs davon und brachten den Geretteten ins Wirtshaus zu Altstetten, wo er sich während längerer Zeit aufhielt. Es könnten noch andere Vorkommnisse erzählt werden, die zeigen, daß Pfäffli ein zügeloser Reisläufer war, was aber nicht hinderte, daß er rasch zum Zunftmeister bei den Zimmerleuten aufstieg und nachher zu der Constaffel übertrat und auch hier eine angesehene Stellung einnahm. Bei Kappel war Hans Ziegler Kriegsrat und hatte beim Friedensschluß mitzuwirken.

Ganz anderer Art war Jakob (18), auch ein Bruder des „Pfäffli“. Im Geschlechterbuch steht von ihm: „er studierte und zog nach Rom“, vielleicht brachte er dann sein Leben in einem Kloster zu. Auch Kleinhans (14), der Zunftmeister, Landvogt in die freien Ämter, Sihlherr und Obervogt nach Horgen und auch Kirchenpfleger bei St. Peter war, scheint anders geartet gewesen zu sein als die meisten seiner Brüder, was auch

sein Symbolum (Wahlspruch), das wir im Geschlechterbuch kennen lernen, andeutet. Er lautet:

„Wann Du Dir selbsten treu wilt sehn,
So laß Gott dein Hausvatter sehn;
Christum für Dein Bruder halt,
Was er begehrt und ihm gefalt,
Das thue, so wird sein Geist fürwar
Mit seiner Lieb' dich füllen gar.“

Über Ulrich (16) wissen wir nichts zu berichten. Es wurde aber schon oben gesagt, daß man von ihm die Zieglerlinie von der Mörenau ableite.

Noch ein Wort über Itelhans (20), den jüngsten der elf Brüder, der in der päpstlichen Garde zu Rom diente. Von ihm wird erzählt, er habe den Papst Hadrian zu Gevatter genommen; davon hätte einer seiner Söhne den Namen Adrian erhalten, welcher Name von da an häufig in der Zieglerfamilie vorkommt. Das ist jedoch nicht sehr wahrscheinlich. Allerdings hat er einen Sohn namens Adrian hinterlassen, doch ist derselbe erst 1546 geboren worden; Adrian VI. war aber mehr als zwanzig Jahre vorher Papst. Immerhin ist jener Adrian der erste dieses Namens in der Familie, und es dürfte allerdings das Auftreten des Namens mit dem Dienst des Vaters in der päpstlichen Garde in einem gewissen Zusammenhang stehen.

Es folgen sodann die Söhne eben dieses Itelhans (20): Johannes (22), Hans Heinrich (25) und Adrian (26) (der Jüngere). Die Ziegler in dieser Generation sind keine Reisläufer mehr, sie kamen in mehr friedlicher und ehrlicher Weise zu Amt und Würden. Johannes tritt namentlich hervor als Bauherr, Landvogt zu Kyburg und Gesandter übers Gebirg und Statthalter. Er nahm auch 1544 an dem sogenannten Bernerritt teil und ging einmal als Gesandter zu Heinrich IV. nach Paris. Er war der Tochtermann des Bürgermeisters Großmann. Er und seine zwei Brüder nahmen an der Hirsbreifahrt von 1576 nach Straßburg teil. Johannes soll sogar der Urheber derselben ge-

wesen sein. Damals fuhren die Zürcherschützen dorthin zu einem großen Schützenfest, und zwar im Schiff auf den Flüssen Limmat, Aare und Rhein. Sie verließen unsere Stadt am frühesten Morgen und langten gegen Mitternacht in Straßburg an. Ein mit Hirsbrei gefüllter eherner Hafen, den man sorgfältig mit wollenen Tüchern umwickelt hatte, war mitten im Schiff aufgestellt, und als man nach etwa zwanzigstündiger Fahrt am Ziele angelangt war, und die Straßburger die Zürcher in ihrem Gasthof bewillkommneten und mit ihnen noch einen Trunk einnahmen, wurde auch der eherne Hafen auf den Tisch gestellt und jedem der Anwesenden eine Probe von dem Hirsbrei angeboten. Und siehe da, der Brei war noch so heiß, daß man sich daran die „Löffzen“ (Lippen) verbrennen konnte. Man hatte durch die rasche Fahrt den Straßburgern zeigen wollen, daß es möglich sein würde, ihnen von Zürich aus, wenn nötig, innert kürzester Frist Hilfe zu bringen. Es handelte sich nämlich gerade damals darum, zwischen den beiden Städten ein Schutz- und Trutzbündnis abzuschließen. Dasselbe kam bald nachher zu stande, und es ist wohl möglich, daß die Zürcher Hirsbreifahrt einen solchen Eindruck auf die Straßburger machte, daß sie um so eher dazu Hand boten. Die Zürcher wurden bei jenem Schützenfest in ungewöhnlicher Weise gefeiert und auch nach ihrer Rückkehr in Zürich mit großen Ehren empfangen. Aber auch bei den Zürchern stand die alte Reichsstadt jetzt in hohem Ansehen, was in dem bekannten Gedicht von Joh. Fischart: „Das glückhafft Schiff“ zum Ausdruck kommt. — Von Johannes ist noch zu sagen, daß er das Urdorferbad ankaufte und umbaute. Einer seiner Söhne betrieb dasselbe noch; es ging dann aber nachher in andere Hände über.

Auch der Bruder Adrian war zu seiner Zeit ein Mann von großem Ansehen und ausgedehnter Wirksamkeit. Als seinen Wahlspruch lesen wir im Geschlechterbuch folgende Verse:

„So viel Ziegel auf dem Dach,
So viel gibt es Dngemach.“

Hiernach scheint es, daß ihm auch nicht alles gelang, wenn er auch hoch hinaufstieg und allerdings manche Freude und Genugtuung erfuhr. Er ließ sich, als er aus der Fremde heimkam, in einem seltsamen Habit malen: zerschnittenes Wams, wie Wilhelm Tell hatte, von Bismarckleder mit Perlen und Granätlein geziert, ein goldener Ring an seidener Schnur am Wamsel und ein Dolch oder Stilet auf der rechten Seite. Adrian wurde als Ratsherr und Zeugherr zur Beschwörung des inzwischen zu stande gekommenen Bundes mit Straßburg nach dieser Stadt gesandt (1588). Er war auch Landvogt im Rheintal und Amtmann beim Fraumünster. Von ihm ist noch vorhanden ein von ihm eigenhändig geschriebenes Verzeichnis der über seine erste Hochzeit (1568) ergangenen Unkosten, mit der Liste der Gäste und dem Inventar des Frauenguts usw. Der Brautrock mit Samt hatte ihn 28 Gulden gekostet, ein beschlagener Gürtel 8 Gulden und ein samtener Seckel mit goldenen Knöpfen 7 Gulden. Die Wirtin, die Jungfer und der Koch erhielten für die Bedienung und die Küche drei Paar Schuhe (Wert 39 Schilling), die Spielleute beim Tanz 16 Schilling, und die Gesamtkosten der Hochzeit, die im Hinterhof zu Baden stattfand, betrugen bei 192 Teilnehmern 212 Gulden 39 Schilling. Die Nachhochzeit in Appenzell, woher die Frau stammte, und an der 38 Personen teilnahmen, kostete 95 Gulden 29 Schilling usw.

Ein weiterer Ziegler Hans Jakob (30) tat sich in anderer Weise hervor. 1593 am 26. Mai ging er von Zürich in einem Tag nach Basel und gewann damit gegen Joos Meier ein „Gewett“ von 100 Kronen. Adrian (41), Apotheker, war erster Landvogt nach Sax. Er gab die spagyrische Apotheke heraus, ein damals berühmtes neues System der Arzneimittellehre; ebenso die „Archelen“, eine Darstellung der großen Geschüze, ihrer Behandlung und Wirkung. Er scheint ein besonderer Kenner dieses Faches gewesen zu sein; denn der Rat erteilte ihm den Auftrag, vierundvierzig große, neu erworbene Stücke (Geschüze) zu „beschließen“, d. h. zu probieren. Er tat dies mit

so großer Geschicklichkeit, daß er dabei dreiunddreißig Treffer machte, was bei der damaligen Schießkunst ein recht günstiges Resultat war. Dafür erkannte ihm der Rat eine Gratifikation von 100 Gulden zu; der venetianische Gesandte schenkte ihm einen 30 Gulden wertigen Pokal und der Bürgermeister Holzhalb einen Schafbock. Der Stadt Bern wurde von A. Ziegler Anleitung erteilt in der Präparierung des Salpeters. Johannes (42) war der erste Bearbeiter des Ziegler-Stammbaums; er war Obmann im Almosenamt bei den Augustinern und verkaufte das Haus „zu den Ziegeln“ auf dem Weinplatz neben dem Schwert, das seit Itelhans der Zieglerfamilie angehört hatte. Für Sturm- und Geläufszeiten war er nebst andern zum Zeughaus verordnet und tat sich bei einem Schießen im untern Sihlfeld im Jahr 1619 als guter Schütze hervor. Er war damals einem Geschütz „Hornung“ zugeteilt. Wir finden überhaupt in jener Zeit die Artilleristen von vornehmerein bei bestimmten Geschüzen eingereiht, so war dies auch der Fall bei Hans Ziegler (31), bei Hans Jakob (36), Kaspar (45) und Hans Rudolf (46).

Ein unter seinen Zeitgenossen hervorragender Mann war Jakob Ziegler (47), der Stammvater der Pelikanlinie. Er war Dr. med. von Basel, während einiger Zeit Schiffsdocttor, d. h. Schiffsarzt auf dem Kriegsschiff der Stadt Zürich; auch einmal Leibmedikus des Obersten Steiner, der mit einem Zürcher Regiment den Feldzug ins Weltlin mitgemacht und nachher in der Gegend von Tirano stationiert ward. Hier hatte der Leibarzt mit einer sehr gefährlichen Seuche (Ruhr), die zahlreiche Opfer forderte, zu kämpfen. Er war auch einmal Obervogt für Horgen. Den Apothekerberuf hatte er bei seinem älteren Bruder, dem soeben genannten Adrian (41) erlernt. Nachher hielt er sich zwei Jahre lang in Genf auf, bereiste dann Italien (Padua) sowie Nordost-Deutschland, Polen, Litauen und kam bis gegen Moskau. Von ihm sind eine Anzahl Schriften im Druck herausgegeben worden; so beschrieb er auch u. a. das Bad Urdorf. Jakob Ziegler hat fünf Pestepidemien durchgemacht und, obwohl durch seine

ärztliche Tätigkeit den Gefahren derselben vielfach ausgesetzt, immer standgehalten. Als er sich als Apothekerlehrling und Studiosus in Basel befand, wurde er von den Seinigen plötzlich nach Zürich heimberufen, um die Apotheke des Bruders zu versiehen. Von diesem berühmten Mann sind verschiedene Porträte im Ziegler-Familienzimmer zu sehen. Sein Wahlspruch war nach dem Zieglerstammbuch:

„Der Ziegler mit dem Ziegel falt,
Wo ihn nicht Gottes Hand erhalt.“

Ein Sohn Adrians (41) war Adrian (51), der zweite Landshauptmann zu Sax, der sich dort „haushäblich“ setzte, will heißen im Dorf Sax ein Heimwesen erwarb. Er hatte sich mit einer Grabserin, Ursula Tischhauser, verheiratet. Seine zweite Frau, eine Catharina Ziegler, starb in Meilen in hohem Alter im Jahr 1639; ihr Grab wurde mit folgendem Epitaph geschmückt:

„Bedenke, lieber Mensch, hierbei,
Wie nichtig doch dein Leben sei.
Wenn du im Tod nicht willst verderben,
So lehre noch im Leben sterben.“

Ein Sohn des berühmten Doktors Nr. 47 hieß wiederum Adrian (53), war Maler und Kupferstecher, von dem schon oben bei den Angaben über die Mörenaulinie die Rede war. Von ihm ist vorhanden eine Ansicht seiner Vaterstadt von der Südseite genommen, welche in mehreren Ausgaben herauskam. Sodann ein Bildnis des Gottesgelehrten H. Alting, ferner die „Contrafaktur des kostlichen Bades zu Urdorf“, das in jener Zeit, doch nur sehr vorübergehend, aufkam. Auch im ersten Teil von Bullingers eidgenössischer Chronik, deren Manuscript die jetzige Zentralbibliothek aufbewahrt, sind Malereien des Adrian Ziegler aufgenommen, die aber weniger bedeutend sind als seine eben aufgeführten Arbeiten. Ein weiterer Sohn des Doktor Jakob (47) ist Christoph (54), der den Apothekerberuf in Schaffhausen erlernte und dann eine große Reise unternahm. Er gelangte dabei

nach dem südlichen Frankreich und Italien. Eine weitere Reise führte ihn abermals nach Italien, wo er im Jahre 1650 zu Padua doktorierte. Einige Zeit wirkte er in Bern als Stadtphysicus, später stellte ihn Zürich als Stadtmedicus (Stadtarzt) an. Seine Apotheke in der Stadt hatte er im Haus zum „Psalter“ auf dem Münsterhof eingerichtet. Auch von ihm ist ein gutes Porträt in Öl im Ahnensaal im Pelikan zu sehen. Mit Recht ist hier den sechs Medizin-Doktoren der Zieglerfamilie besondere Aufmerksamkeit gewidmet; denn sie waren in ihrer Art recht bemerkenswerte Männer. Das Studium der Medizin im Ausland war etwa seit Mitte des 16. Jahrhunderts für junge, mit guten Anlagen versehene Zürcher aufgekommen, und der Grad eines Doctor medicinae wollte hundert Jahre später schon etwas heißen.

Kaspar Ziegler (56) war Leutpriester in Zürich und auch einmal Pfarrer zu Bernen im Rheintal. Von ihm wird erzählt, daß er im Jahre 1680 einen jüdischen Jüngling Namens Josef von Köln aus Böhmen, achtzehn Jahre alt, angekauft und im Grossmünster habe taufen lassen, und zwar auf den Namen Johann Christian. Vier von den angesehensten Männern in Zürich waren die Taufzeugen. Der Rat schenkte dem Täufling als „Bundpfennig“ ein Goldstück im Wert von fünf Dukaten. Ein weiterer Adrian Ziegler (57), Sohn des zweiten Landshauptmanns in Sax (51), war wieder ein Doctor medicinae von Padua. Dieser Adrian war schon mehr ein Rheintaler oder Appenzeller; er heiratete auch eine Appenzellerin, Barbara Gruber von Gais, des dortigen Landshauptmanns Tochter. Er brachte einen großen Teil seines Lebens im Appenzellerland zu. Da wählte ihn das Volk in den Rat und zum Rodenhauptmann, d. h. zum Kommandierenden eines Teils des Landes. Auch Jakob (59), wieder ein Sohn des berühmten Doktors Jakob Ziegler (47), wurde Doctor medicinae. Er hatte aber wieder eine andere Universität ausgewählt, von welcher er den Doktorhut nach Hause brachte, nämlich Valence in der Dauphiné (Frank-

reich). Nachdem er in verschiedenen andern Städten sich namentlich in den Apotheken umgesehen hatte, wurde er in Zürich zum außerordentlichen Stadtarzt gewählt. Seine Apotheke befand sich auf dem Münsterhof. Er und sein Sohn Hans Jakob (80) schenkten der Stadtbibliothek für ihre Kunstkammer verschiedene wertvolle Sammlungsgegenstände, so z. B. ein großes Walfischgerippe, das man zu Rüti ausgegraben hatte. In der dortigen Gegend galt es als das Gerippe der hl. Katharina. Der Vater Jakob gab verschiedene wissenschaftliche Schriften im Druck heraus, auch wieder u. a. eine „von dem kostlichen Bad Urdorf“ und eine andere über das Gyrenbad bei Hinwil, dann solche über die Erdbeben und die Kometen. Von ihm ist auch ein neuer Schreibkalender auf das Jahr 1681 vorhanden. Dieser Doktor Jakob Ziegler hinterließ eine von ihm verfaßte Beschreibung seiner Reise im Jahre 1659 und interessante Notizen aus seinem Leben, besonders seiner ärztlichen Wirksamkeit.

Bemerkenswerte Männer waren die zwei Brüder Jakob Christoph (64) und Leonhard (65), Enkel des Doktors Jakob (47) und Söhne des Doktors Jakob Christoph (54). Sie waren Kaufleute und Fabrikanten, hatten in Zürich eine Kämbelstube, ihr Hauptgeschäft (Seide) scheint aber in Bergamo gewesen zu sein. Jakob Christoph traf auf einer Reise mit einem italienischen Grafen zusammen, der ihm zuhanden der Stadt Zürich 3000 Mütt Weizen offerierte, und zwar zu einem mäßigen Preis. Der Rat nahm diese Offerte an und die Lieferung erfolgte. Dieser angesehene Zürcher interessierte sich ebenfalls für einen Juden, den Abraham Ben Simon, den er im Jahre 1697 in Zürich taufen ließ. Jakob Christoph war dabei Taufzeuge, und der Täufling erhielt seinen Namen. Dieser Ziegler ist der Gründer des Fideikommisses, und auch sein Bildnis kann im Familienzimmer im Pelikan gesehen werden. Als im Jahre 1713 Zürich eine politische Bewegung durchmachte, in welcher die Bürgerschaft verschiedene Neuerungen und Erleichterungen durchsetzte, war Jakob Christoph Ziegler als Deputierter seiner

Zunft zu den gemeinsamen Beratungen der Bürger abgeordnet. Sein *Associé* im Geschäft war sein Bruder Leonhard (65), der während 57 Jahren mit sechs Frauen in der Ehe gelebt hat. Es scheint, daß diese Brüder mit Erfolg ihr Geschäft betrieben; darauf deutet hin die bedeutende Steuer, die sie zu entrichten hatten. 1713 betrug sie 6047 Pfund, 1716 aber 4622 Pfund. Es war dies der sogenannte Pfundzoll, so genannt weil von jedem Pfund (Halbgulden) der Verkaufssumme zwei Heller zu bezahlen waren. Die Ziegler im Pelikan, die Orelli und die Pestalozzi sollen die Handelshäuser gewesen sein, welche zuerst die italienische Post organisierten, die dann namentlich den Verkehr mit Bergamo vermittelte und darum „Bergemepost“ hieß. Sie überließen ihre Einrichtungen später dem Staat, der ihnen aber noch für längere Zeit einen Rabatt auf dem Porto ihrer Briefe einräumen mußte. Ihr Angestellter (Verwalter und Leiter) für diese Post war Jakob Amrhein, gebürtig von Malters (Kanton Luzern). Er und seine zwei Söhne hatten auf St. Johann 1665 diesen Postdienst ins Werk gesetzt. Im Gasthof zum Schwert war früher ein Gemälde zu sehen, in welchem dieser Amrhein und seine Frau dargestellt und ihre Kinder mit Namen angeführt waren. Es sollen ihrer 21 Söhne und 10 Töchter, alle von einer Frau geboren, gewesen sein (?). Auch von diesen zwei Brüdern Ziegler sind Porträte vorhanden.

Einem andern Zweig der Familie gehört Hauptmann Salomon Ziegler (66) an. Als in den siebziger Jahren des 17. Jahrhunderts die Stadt Zürich gemeinsam mit Bern der Reichsstadt Straßburg einige Truppen lieferte, um ihre Neutralität in den damaligen Kämpfen zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich zu sichern, war auch Salomon Ziegler dabei. Bei der zweiten Truppensendung (1678) wurde ihm das Kommando über eine Kompanie von 150 Mann übertragen. Obwohl sich unsere Schweizertruppe nicht übel hielt, so unterlag sie doch den weit stärkeren Franzosen, welche die damals er-

richteten Schanzen unter dem Obergeneral Marschall Tregun und dem Unterführer General Montclar eine nach der andern einnahmen. Die Schweizer hatten diese Schanzen zu verteidigen; zuerst fiel die Kehlschanze in Kehl, dann die Zollschanze und zuletzt die Rheinschanze, in welcher Ziegler mit seiner Kompanie stand, und die nach dem Fall der ersten beiden nicht mehr zu halten war. Ziegler erhielt dann auch von der obersten Stadtbehörde den Befehl, dem Angreifer die Schanze zu übergeben. Es fand hernach die Entlassung der Schweizertruppe im Monat Mai 1679 statt, und keineswegs ruhmvoll marschierte sie in die Heimat. Nicht die Schweizeroldaten und ihre Offiziere waren an diesem Misserfolg schuld; sie waren eben viel zu schwach und in der Minderzahl gegenüber den Angreifern. Zürich und Bern waren durch einen Vertrag verpflichtet, der Reichsstadt Truppen zu liefern; sie hielten aber damit sehr zurück und trachteten diese in möglichst geringen Beständen zu stellen. Dann fehlte aber auch Straßburg selbst dadurch, daß es seine Neutralität sehr wenig gewissenhaft beobachtete. Hätte es hier seine Pflichten genauer erfüllt, so wäre der Franzose nicht gewissermaßen zum Angriff auf die Reichsstadt provoziert worden. Salomon Ziegler war auch Landvogt nach Sax und amtete dort sieben Jahre lang. Im 1712er Krieg war er als Kriegsrat zu Wädenswil und amtete auch einmal als Kommandant im Schloß Pfäffikon. Er war auch Eherichter und Spitalpfleger und 1700 Landvogt nach Sargans, acht Jahre nachdem er aus der Freiherrschaft Sax zurückgekehrt war. 1699 wurde er zum Obersten über ein Regiment im ersten Ausschuß „zur Defension des Vaterlandes“ ernannt.

Hans Heinrich (74) war Pfarrer in Regensdorf und später in Biel und dann in Pieterlen. Er muß ein feinfühliger und äußerst tugendhafter Mann gewesen sein. Leider sind wir nicht in der Lage, über ihn Genaueres mitzuteilen. Ansprechend sind die Verse, die er seinem Vetter Hans Conrad (82 weiter unten) ins Stammbuch schrieb, z. B.:

„Ein treuer Freund unschätzbar ist,
Wann er es bleibt zu jeder Trist;
Ja, wann's nit nur bezeugt der Mund,
Sondern so's geht von Herzesgrund.“

Hans Conrad (82) war Freihauptmann im Knonaueramt, Vize-Landvogt zu Lugano, Sihlherr, Obervogt zu Schwamendingen und Dübendorf und Obervogt im Kelleramt. Nach diesen Ämtern und auch nach anderem zu schließen, scheint Hans Conrad Ziegler in seinen reiferen Jahren ein recht gesetzter Beamter gewesen zu sein. Sein aus dem Jahre 1685 datiertes Stammbuch deutet darauf hin, daß er es in seinen jüngeren Jahren mit dem Leben nicht gar zu schwer nahm. Da schrieben ihm viele seiner Freunde eher lustige, fast etwas leichtfertige Sprüche ein, so ein Heinrich von Landenberg, der sich also vernehmen ließ:

„Wir sind ankommen heut, wohl an der Fasnacht,
Wo alle g'scheiten Leut tuend tragen Narrentracht.“

Und dann ein Jakob Heidegger:

„Semper lustig, nunquam traurig,
Immer süß und niemals saurig,
In summa summarum, alles Leid und Freud vergraben,
Solches will der Himmel haben
Und ist unser proprium.“

Und endlich ein Heinrich Stocker:

„Wenn Liegen (Lügen) brennen tät wie Feuer,
Kohlen und Holz wären nicht so teuer.“

Es ist nicht unsere Absicht, über diese Verse hart und ungünstig zu urteilen; aber sie stechen stark ab von denen, die man in den vielen andern Stammbüchern zu lesen bekommt, und auch von denen, die einem andern Ziegler (siehe weiter unten) in das Stammbuch geschrieben wurden. Diese Stammbücher waren namentlich im 17. und 18. Jahrhundert bei den jungen Zürchern im Schwange. Wer der Studien wegen in die Fremde ging, er-

hielt etwa von einem Verwandten ein Stammbuch geschenkt, ließ dann vielleicht zuerst von seinen Freunden und Angehörigen die besten Wünsche für seine Reise hineinschreiben; auch kam es etwa vor, daß die angesehensten höchsten Magistrate und Gelehrte ihm Beiträge lieferten, und im Ausland taten dies viele seiner Bekanntschaften und Freunde. Im ganzen sind die Stammbücher ernst und würdig gehalten, und es steht oft viel Geist und Lebensweisheit in ihnen, so daß man beim Durchblättern häufig Sprüche und Verse findet, die einen wahrhaft erfreuen. Die Zürcher Stadtbibliothek, jetzt Zentralbibliothek, besitzt gegen hundert solcher Stammbücher, die einen Bestand ihrer Schätze ganz eigener Art bilden.

Hans Georg Ziegler (76) war Geistlicher und trat auch als Schriftsteller auf. Unter anderem schrieb er eine Chronik über die Zeit von 1680 bis 1710, die er als vierten Teil oder Fortsetzung der Bullingerschen Chronik betrachtet zu sehen wünschte.

Nr. 90 ist wieder ein Doctor medicinae und zwar der Universität Basel, auch Assessor Synodi sowie Examinator und im Jahre 1713 bei Anlaß der damaligen politischen Bewegung Deputierter seiner Zunft zur Beratung der einzureichenden Volkswünsche. Er, wie übrigens auch andere Glieder der Zieglerfamilie, hinterließ der Stadtbibliothek ein Legat. Auch war er Mitglied des Collegium insolanium oder der Wohlgesinnten, das früher in der Wasserkirche, später auf der Chorherrenstube zusammenkam zur Anhörung wissenschaftlicher Vorträge. Dieser Dr. med. Johannes Ziegler ist der Stifter des Bockshildes, der sich fast 150 Jahre lang jeweilen in der Familie weitervererbte.

Adrian (92) ist ein Doctor medicinae von Utrecht (Holland), der dort 1697 doctorierte und bei diesem Anlaß über Fragen der Odontologie (Zahnheilkunde) disputierte. Er scheint übrigens seine Aufmerksamkeit mehr der politischen Tätigkeit und der Staatsverwaltung gewidmet zu haben; denn er war einige Zeit Amtmann in Winterthur, auch Obervogt nach Stäfa, Bau-

herr, Reformationsherr und Eherichter. Als Adilis (Bauherr) schrieb er in das bereits erwähnte Stammbuch des Johann Jakob Ziegler im Jahr 1742 den Spruch: „Medicinae corporis sanitas mentis est“, was zu deutsch etwa heißen will: was man zur Pflege des Körpers tue, fördere zugleich auch die Gesundheit des Geistes. Dieser Adrian Ziegler liegt beim Fraumünster begraben, und auf seinem Grabstein aus dem Jahr 1753 stand folgender Spruch, Psalm 90, 15: „Die Tage unserer Jahren sind siebenzig Jahre; wenn sie hoch kommen, so sind es achtzig, und das Herrlichste in denselben ist Mühe und Arbeit.“

Nr. 97 ist wieder ein Kaufmann, der zwar auch Ratsherr und Milizoffizier war; es ist Leonhard und eines der dreizehn Kinder des Leonhard, der sechs Frauen gehabt hatte. Derselbe überließ seinen drei Söhnen Jakob Christoph (132), Mathias (137) und Leonhard (139) die Handlung. Diese bestand aus zwei Teilen: der Firma Jakob Christoph und Leonhard Ziegler zum Pelikan in Zürich und der unter dem Namen Pestaluz & Cie. in Bergamo geführten, die zusammen im ganzen auf 176,000 Gulden angeschlagen wurden.

Es folgt Beat Ziegler (101), der einer der Landvögte nach Sax war, nachdem er vorher als Beamter in verschiedenen Stellungen sowie auch in den Gerichten bis 1727 gute Dienste geleistet hatte. 1712 im sogenannten Zwölferkrieg, hatte er als Kriegssekretär gedient und das sehr weitschichtige Rechnungswesen geführt. Im Jahre 1715 legte er darüber Rechnung ab und erhielt das Zeugnis eines fleißigen und ordnungsliebenden Verwalters und 100 Taler „zur Recompense“. Später lebte er in Wil, Kanton St. Gallen; vorher war er zum katholischen Glauben übergetreten. Man hatte ihn von Rats wegen noch davon abmahnken wollen; doch kam man zu spät, er hatte für sich und seine Familie den Schritt bereits getan.

Jakob Christoph (103), wieder einer aus dem Handelsgeschäft Pelikan, war Hauptmann in der zürcherischen Miliz. Er machte viele Reisen, auf denen er namentlich die Messen in

Leipzig und Frankfurt besuchte. Es ist von ihm ein sogenanntes *Hausbuch* vorhanden, in welchem er seine wichtigeren Erlebnisse und Familienereignisse eintrug und auch seine Reisen beschrieb. Es mag daraus ein trauriger Vorgang hervorgehoben werden, der ihm im Mai 1704 auf der Heimreise von der Frankfurtermesse begegnete. Es war die Zeit des spanischen Erbfolgekriegs. Man reiste von Rotweil über Tuttlingen, Weßchingen, Witterdingen gegen Thaingen und Schaffhausen. Die französische *Arriéregarde* hatte die Gesellschaft glücklich passieren lassen; hernach aber auf einer Anhöhe außer Weßchingen wurde diese auf einmal von einer Husarenpartei hinterrücks überfallen. Zieglers Begleiter waren Hans Georg Hirzel, J. Kaspar Wolff, Louis von Diesbach von Bern und Louis de Pars, *Refugié* aus Frankreich und Leutnant. Es wurde nun Hirzel beim ersten Kontakte erschossen, de Pars aber am Arm verletzt. Hernach begann die Plünderung, wobei es nicht an Todesdrohungen fehlte. Um möglichst bald auf schaffhausisches Territorium zu gelangen, marschierten die wieder freigelassenen Reisenden bei Nacht durch den dunkeln Wald weiter, gerieten aber, bevor sie ihr Ziel erreichten, in das Garn der „*Schnapphähne*“. Diese *Schnapphähne*, ungarische Reiter, die überall, wo sie hinkamen, die Gegend unsicher machten, gehörten zum kaiserlichen Heer. Sie begannen von neuem die Visitation der Reisegesellschaft und plünderten, was noch übrig geblieben war. Morgens um ein Uhr gelangte die Reisegesellschaft endlich nach Barzheim, einem auf der Grenze gelegenen schaffhausischen Orte, wo sich ihrer zwei Offiziere von der schaffhausischen Grenzbefestigungstruppe annahmen. Einige Schwierigkeit bereitete es, Hirzels Leichnam herauszubekommen, was aber doch gelang; der Erschossene wurde in Feuerthalen feierlich zur Erde bestattet.

Ein bemerkenswerter Ziegler ist Hans Rudolf (116), der zwar in das Ministerium aufgenommen war, aber nie ein Pfarramt bekleidete, sondern mehr als Lehrer, und zwar als Präzeptor am Carolinum wirkte und hie und da sogenannte Dra-

tionen bei regelmä^ßig sich wiederholenden Anlässen hielt. An Pfingsten 1740 behandelte er den Nutzen der Buchdruckerkunst vornehmlich vom Standpunkt der Kirche aus. 1751 wurde er Ludimoderator, d. h. Leiter der Spiele der Schüler des Carolinums, und unter diesem Namen war er dann auch bekannt. 1756 wurde er seiner Verdienste um die Schule wegen zum Chorherr des „G^ostifts“ ernannt. Die Zahl der von ihm herausgegebenen Schriften ist groß. Als die beste gilt eine kurz gefaßte Lebensbeschreibung Ulrich Zwinglis. Viel arbeitete er auch für die Neujahrsblätter der Musikgesellschaft; die Poesien in demjenigen von 1727 stammen von ihm, und die Neujahrsblätter von 1726 und 1730 bis 1734 sind aus seiner Feder. Die Simlersche Manuskriptsammlung der ehemaligen Stadtbibliothek enthält auch einige von seinen Dichtungen, z. B. Nr. 83 Gebete und Neujahrswünsche, aus verschiedenen Stellungen und Ständen gebetet, so eines für Eheleute mit folgendem Wortlaut:

„Rüst' Mann und Weib mit Gnaden aus,
Wohl vorzustehen ihrem Haus,
Zu wandeln christlich und vergnügt
In Lieb und Leid, wie es sich fügt.“

Ein anderes der Obrigkeit gegenüber:

„Schenk' deine Gnad' zu aller Zeit
Voraus der Landesobrigkeit.
Herr, mach' sie christlich fromm und mild
Und ganz und gar nach deinem Bild.
Gerechtigkeit ihr Szepter sei,
Des Throns Grundfesten Fried' und Treu;
Ihr' Klugheit sei des Herren Forcht,
Die Kron' ein Volk, das dir gehorcht.“

Der Ludimoderator Ziegler bearbeitete auch ein neues Gesangbuch. Seine Arbeiten, namentlich auch seine Gedichte, sind nicht ohne Verdienst. Einen übeln Eindruck — aber keineswegs für den Ludimoderator — macht der Streit, den derselbe mit

den „Herren Buchbindern“ zu führen hatte. Jener pflegte die Bücher, die er herausgab, selbst einbinden zu lassen und dann gebunden zu verkaufen. Dagegen erhoben die Buchbinder Einsprache, indem sie behaupteten, er habe diese Bücher nicht selbst verfaßt; denn dem Verkauf von eingebundenen Büchern, deren Autor er selbst war, konnten sie kein Hindernis in den Weg legen. Es scheint aber, daß dem Ludimoderator der nicht schwer zu führende Beweis gelang, er habe die Bücher selbst verfaßt.

Jakob Christoph (132) erwarb von der Staatsbehörde die Papiermühle, die auf der Insel stand, über die sich die jetzige Bahnhofbrücke zieht. Sie war bis damals ein sogenanntes Handlehen, d. h. sie wurde ähnlich einer Pacht auf eine gewisse Zahl von Jahren verliehen, fiel dann aber nach Ablauf derselben wieder an den Verleiher zurück. 1755 wurde nun daraus ein Erblehen gemacht, d. h. es hatte die Papiermühle beim Tode des Erwerbers auch auf seine Erben überzugehen, und nur in ganz besondern Fällen konnte beim Tode des Erwerbers das Lehen zurückgezogen werden. Um die Summe von 7500 Pfund erwarb nun Jakob Christoph das Erblehen, und es blieb dasselbe in seiner Familie bis zur Erwerbung der Insel des sogenannten Papierwerdes durch die Stadt, beim Bau der dortigen Limmatbrücke vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert. Jakob Christoph Ziegler war aber auch Statthalter, Direktor der Kaufmannschaft, Seenvogt, Stallherr und Inspektor der vierten Brigade.

Hans Rudolf Ziegler (142) war Pfarrer in Mammern (Thurgau). Auch er hielt in jüngeren Jahren als Lehrer am Carolinum im Jahre 1747 zum Beginn der Hundstagsferien die sogenannte Hundstagsoration. Er gab verschiedene Schriften heraus. Wegen seiner Katechismen geriet auch er mit den Meistern Buchbindern in Kollision. Sie legten ihm ebenfalls eine Buße auf, weil er gebundene Bücher verkaufe. Auch diesmal hob aber der Rat die Buße auf und erklärte, selbstverfaßte Bücher dürfen gebunden verkauft werden, nur müssen sie von hiesigen Buchbindern und nicht von fremden gebunden sein.

Raspar Ziegler (143) war der Sohn des Ludimoderators (116) und Herausgebers des Donnstagblattes und der monatlichen Nachrichten, zweier in unserer Stadt damals wohlbekannter Anzeigeblätter, die aber auch einen Text mit den neuesten Nachrichten enthielten. Raspar war auch Offizier in unserer Miliz. Seine Wohnung und Druckerei befanden sich im Haus zum Goldstein, an der sogenannten alten Postgasse, jetzt Münstergasse, zunächst unten an der Schoffelgasse. Als Raspar und sein Vater Rudolf im Jahr 1753 eine Druckerei in Basel erwarben, erhielten sie dafür eine Bezeugung des obrigkeitlichen Mißfallens; sie hätten dies nämlich nicht ohne Bewilligung der Behörde tun sollen. Gleichwohl erfolgte dann nachträglich diese Bewilligung. Es geschah das aber, wie wir lesen, nur „aus besonderer Gnade“. Wenn sich über kurz oder lang eine andere hiesige Buchdruckerei ohne Einholung der obrigkeitlichen Bewilligung unterstellen sollte, einen solchen Schritt zu tun, so würde, wie in dem Ratsbeschluß gesagt ist, eine große Strafe verhängt werden. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bis 1814 hieß die Offizin, um die es sich hier handelt, Ziegler und Ulrich, indem ein Vorfahre des späteren Oberrichters Ulrich noch dazu gekommen war. Sie trug hernach den Namen Jakob Ulrich, und jetzt heißt sie Buchdruckerei Berichthaus. Das heute sehr bedeutende Anzeigegeschäft mit trefflich ausgerüsteter Druckerei im Berichthaus stammt also ursprünglich von der Zieglerfamilie her.

Hans Raspar (148) ist ein Ratsredner, als welcher er vor dem Rat, der auch Privatrechtsachen zu entscheiden hatte, die Parteien vertrat. Auch er war Offizier in der Miliz. Schon im Alter von etwas über dreißig Jahren wurde er frank und verlor den Verstand. Man trug nun aber weitgehende Rücksichten der Familie gegenüber und gestattete ihr, einen Vikar für ihn anzustellen: Abraham Emanuel Bögeli. Als 1778 auch Bögeli wegen Krankheit das Amt nicht mehr versehen konnte, wurde das Vikariat durch eine andere Person bis zum Tode des Hans Raspar Ziegler versehen.

Hans Jakob (134) war wieder ein Geistlicher, der in Wollishofen, Uitikon und St. Jakob amtete. Er gab verschiedene Schriften heraus, wegen derer er aber 1774 mit dem Antistes Ulrich in einen leidenschaftlichen Streit geriet. Ziegler scheint dem Haupte der zürcherischen Kirche einen anstößigen und etwas ärgerlichen Brief geschrieben zu haben, in welchem er ihm den Vorwurf eines Eiferers machte. Dem Pfarrer ward ausdrücklich verboten, den Vorwurf dem Antistes gegenüber etwa in der Synode zu wiederholen; würde er nicht zum voraus durch eine bestimmte Erklärung hierauf verzichten, so solle ihm der Zugang zu der Synode untersagt werden. Schon weiter oben wurde das Stammbuch dieses J. J. Ziegler, das vom Jahre 1742 datiert ist und eine Reihe schöner und geistreicher Sprüche enthält, erwähnt. Der Rektor der Universität Tübingen, Christian Klemm, schrieb dort ein:

In necessariis veritas,
In non necessariis libertas,
In omnibus charitas.¹⁾

Auf einer späteren Seite hat ein Schaffhauserfreund ungefähr den gleichen Spruch eingeschrieben, doch heißt es dort in der ersten Zeile statt veritas: unitas, und in der dritten Zeile ist neben die charitas noch die prudentia gesetzt. An einem andern Ort schrieb J. Rodolphe Zouber, du grand Conseil et Curateur de la fondation de Charlemagne: „Le bon esprit d'un ami est plus utile que toute la bonne volonté des autres; prends donc tes amis par choix et non par sort; un ami prudent épargne bien des chagrins, au lieu qu'un autre, qui n'est pas tel, les multiplie et les entasse.“ — Ein Heidelbergerfreund, Johann Gerardus Lano, theol. cultor, widmete dem Eigentümer des Stammbuches folgende Worte:

¹⁾ „im Notwendigen die Wahrheit, im Nichtnotwendigen die Freiheit, in allem die Liebe.“

Cunctis esto benignus, nemini blandus,
paucis familiaris, omnibus aequus.¹⁾

Jakob Christoph (151) war Hauptmann im zürcherischen freiwilligen Jägerkorps, einer Gründung des Landvogts Salomon Landolt, und wurde deshalb der „Jägerhauptmann“ genannt. Er lebte auf seinem Gut in Nestenbach, beschäftigte sich viel mit der Landwirtschaft und war ein äußerst biederer, braver Mann, der sich aber dem geistigen Leben und namentlich den neuern, am Ende des 18. Jahrhunderts aufkommenden Anschauungen wenig geneigt zeigte.

Leonhard (153) bekleidete viele Ämter; so ist er z. B. Obervogt für Höngg gewesen. Bemerkenswert bei ihm aber war namentlich seine große Liebhaberei für Kunstsachen und seine Kenntnis auf diesem Gebiet. Er hat auch eine schöne Sammlung von Kunstgegenständen angelegt und sein eigenes Porträt im Jahre 1779 gezeichnet (Porträtsammlung der jetzigen Zentralbibliothek).

Leonhard Ziegler (154) war zu seiner Zeit ein besonders angesehener Mann. Papiermüller, indem er die oben berührte Papierfabrik auf dem Papierwerd weiterführte, bekleidete er auch eine Menge öffentlicher Ämter; er gehörte dem Rat an. In den schwierigen Zeiten der Staatsumwälzung zu Ende des 18. Jahrhunderts wurde er zu vielen wichtigen Missionen verwendet und war auch in den Jahren 1789—1791 Gesandter über das Gebirg, d. h. er vertrat den Stand Zürich im Syndikat für die Regierung der Vogteien Locarno und Lugano. Die von ihm dabei gesammelten Akten und Protokolle sind in der Zentralbibliothek aufbewahrt und zeigen, ein wie fleißiger und ohne Zweifel auch umsichtiger und energischer Vertreter unseres Kantons dieser Mann war. Er hat auch die ganze Stufenleiter eines schweizerischen Offiziers der damaligen Zeit

¹⁾ „Allen sei gütig, schmeichle niemandem, laß dich nur mit Wenigen in Vertraulichkeit ein, übe aber gegen alle Billigkeit und Gerechtigkeit.“

durchlaufen und ist mehrerermaß als Schriftsteller aufgetreten. Der Buchhandlung Ziegler und Söhne stand er während vieler Jahre als Chef vor. Er legte eine sehr wertvolle Landkarten- sammlung an und behandelte diesen Gegenstand in einem in Lieferungen erscheinenden Sammelwerk. Dieser Leonhard Ziegler, wie sein später zu berührender Sohn (170), gehören unzweifelhaft zu denen, die sich in der Zieglerfamilie in den letzten zweihundert Jahren am rühmlichsten hervortaten.

Leonhard (160), geb. 1770, gest. 1846, zeigt uns mit Bezug auf den Lebensgang ein ganz anderes Bild als die übrigen der Pelikanlinie angehörenden Ziegler. Er war ein Sohn des Jägerhauptmanns Jakob Christoph (151) und trat in die Kaufmännische Laufbahn ein, geriet aber bald in schwierige und schlimme ökonomische Verhältnisse, indem er nicht immer den richtigen Personen sein Vertrauen schenkte. Betrügerische Handlungen ließ er sich keine zuschulden kommen; aber im Jahr 1802 brach über ihn der Konkurs aus. Zudem waren seine vier Söhne in frühestem Alter gestorben, und die Gattin ließ sich von ihm scheiden. Das alles reiste in ihm den Entschluß, unser Land zu verlassen und sein Glück in fernen Weltteilen zu suchen. Er schiffte sich dann auf der Insel Wight als Volontär im Dienste der englisch-ostindischen Kompagnie ein und machte die Überfahrt nach Bengalen. Dreiundvierzig Jahre lang führte er das Leben eines ostindischen Ansiedlers, später Plantagebesitzers in Massusappore. Mancherlei Schwierigkeiten hatte er allerdings zu überwinden, aber im ganzen ging es ihm gut; er kam vorwärts, und seine Arbeit wurde reichlich gelohnt, so daß er nicht nur seine Gläubiger in der Schweiz, die an ihm zu Verlust gekommen waren, durch Nachzahlung schadlos halten, sondern auch für sich selbst eine beträchtliche Summe beiseite legen konnte. In sehr interessanten Briefen schilderte er Land und Leute des fernen Bengalens und sein Leben und Treiben mitten in den ihm anfänglich ganz fremden Verhältnissen. Die Aarauer Zeitung und andere Schweizer Blätter brachten diese Briefe auszugs-

weise zur Kenntnis ihrer Leser. Er starb in Seetulpore, Bengalen (Ostindien). Vorher teilte er in einem Briefe seinem Bruder (161) mit, daß er sich folgende Grabschrift in englischer Sprache verfaßt habe: „Leonhard Ziegler von Zürich in der Schweiz. Nat. 2. Januar 1770. Ob. . . ., Aetat. . . . — Nicht ich bin hier, mein Leib nur ist's, wie alte Kleider abgestreift; dahin bin ich gegangen (gefahren), unsterblich jetzt, und folge freudig meines Schöpfers Rufe (Wille).“

Es folgt Jakob Christoph (161), der in Zürich seinerzeit sehr bekannte „General Ziegler“. Es wäre sehr interessant, die Schicksale und sehr beachtenswerten Leistungen dieses Mannes sowie auch seines Sohnes, des Obersten Paul Carl Eduard Ziegler, eingehender vorzuführen; denn diese Männer waren unbedingt die bedeutendsten und hervorragendsten Sprößlinge des Zieglergeschlechts in der neuern Zeit. Das gestattet aber der zur Verfügung stehende Raum nicht, und der Verfasser ist auch bei der Darstellung des Wirkens dieser beiden Ziegler gezwungen, sich größter Kürze zu befleischen. Die Neujahrsblätter der Feuerwerkergesellschaft für die Jahre 1884 bis 1886 enthalten treffliche Lebensabrisse der beiden, indem die ersten zwei Blätter Erinnerungen aus dem Leben des Generalmajors Jakob Christoph Ziegler, von ihm selbst erzählt und von David Nüseler geordnet und aufgezeichnet, enthalten, währenddem dann im letzten Adolf Bürkli das Leben des Obersten Eduard Ziegler schildert. Alle drei Neujahrsblätter sind sehr lebenswert.

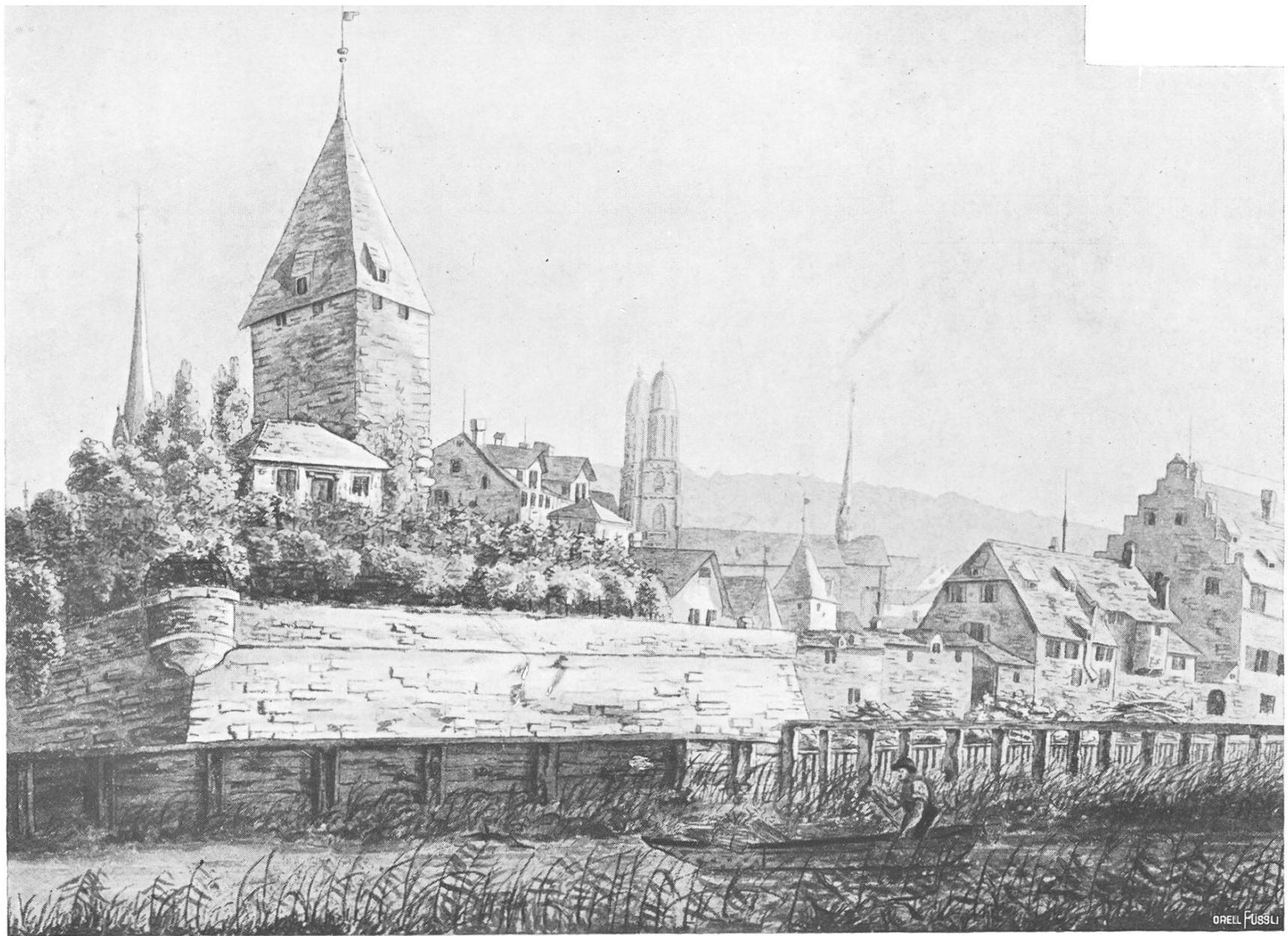
Jakob Christoph, auch ein Sohn des bekannten Jägerhauptmanns, wurde 1768 geboren und trat 1785 für etwa ein Jahr in französischen Dienst ein. Gleich nachher ließ er sich in die Reihen des k. k. österreichischen Heeres aufnehmen und machte als Kadett verschiedene Gefechte in Flandern und Belgien mit, die im Zusammenhang mit der Belagerung von Lille standen, dann aber namentlich auch die Schlacht von Neerwinden. Am 24. September 1792 bestand er bei Altenhofen die erste Feuerprobe, und unmittelbar nach der erwähnten Schlacht erlitt der junge

Kriegsmann, der bereits mehrmals dem Tode mutig getrokt hatte, einen schweren Unfall in der Nacht im Quartier. Auf einem nächtlichen Patrouillengang hatte er sich eine Erkältung zugezogen und litt nun an einem schweren Fieberanfall. Er raffte sich in der Nacht auf und trat zu der Türe hinaus, wurde aber sofort ohnmächtig und stürzte über eine hohe Treppe in den Garten hinab. Er erholte sich wieder, mußte aber bis seine Wunden geheilt waren am Ort des Unfalls, Antoing, liegen bleiben. Nachdem Ziegler, der wenig Aussicht auf Beförderung hatte, später die ehrenvolle Entlassung aus der f. f. Armee erhalten, betätigte er sich während einiger Jahre in der Heimat auch im öffentlichen Leben, indem er im Stadtgericht mitwirkte. In dem zürcherischen Jägerkorps nahm er gleichzeitig den Rang eines Majors ein und fand im Herbst 1802 bei der Verteidigung der Stadt Zürich gegenüber dem Bombardement der helvetischen Truppen eine seinen Neigungen durchaus zulässige Verwendung. Ziegler gehörte damals auch der zürcherischen Interimsregierung an. Noch vorher aber (1799/1800) machte er als Oberstwachtmeister und Kommandant eines Bataillons den Feldzug des Regiments Bachmann mit, welches in englischem Sold stand und nach den Schlachten bei Zürich 1799 den Franzosen im Kanton Graubünden und im Tirol gegenüberzutreten hatte. Es folgte dann wieder eine längere Periode bürgerlicher Tätigkeit, die Ziegler unter anderem auch im Zunftgericht zu Neftenbach, wo er ein Gut besaß, ausübte. 1804 folgte der sogenannte Böckenkrieg, in welchem Jakob Christoph Ziegler als Oberkommandant der damals versammelten eidgenössischen Truppen einen im Kanton Zürich ausgebrochenen Aufruhr zu bekämpfen hatte. Die Herstellung der öffentlichen Ruhe gelang ihm dabei so gut, daß ihm als Anerkennung seiner Verdienste die große goldene Ehrenmedaille verliehen wurde. 1805, 1809 und 1813 folgten schweizerische Grenzbewachungen, an denen Ziegler in hoher Stellung teilnahm. 1814 wurde er in den Kleinen Rat gewählt, im gleichen Jahre aber trat er in den

holländischen Dienst ein. Der König von Holland hatte vier Schweizerregimenter errichtet, von denen eines unter dem Kommando Zieglers, der bald zum Generalmajor befördert wurde. Während dieser Periode erfuhr Jakob Christoph Ziegler mehrfache, sehr ehrenvolle Auszeichnungen, indem er sich als ein Offizier von hoher Intelligenz, zugleich aber auch vollendeten Pflichtgefühls und treuer Hingebung zu seinem obersten Kriegsherrn erwies. Er erhielt einen hohen Orden und andere Beweise der Huld des Königs; auch wurde er zum Kommandanten der Provinz Lüttich, nachher sogar derjenigen von Namur ernannt. Mancherlei Schwierigkeiten und Widriges blieben ihm nicht erspart, doch wußte er immer mit richtigem Takt und großer Energie darüber hinwegzukommen. Zieglers Akten aus diesem denkwürdigen Dienst sind in der neuen Zentralbibliothek aufbewahrt, und sein damals geführtes Tagebuch befindet sich in Privatbesitz. Beim Studium der ersten und Durchlesen des letzteren bekommt man den Eindruck, daß wir es hier mit einem Manne zu tun haben, der mit Bezug auf Edelmut, Treue und auch Hingebung an seinen Dienst sehr hoch stand, und dem Verfasser dieser Arbeit, der in seinen jüngern Jahren Ziegler auch noch kannte, ist hinwiederum dessen stete Munterkeit und Güte gegen jedermann lebhaft in Erinnerung geblieben. Im Jahre 1829 war der König genötigt, die Schweizertruppen zu entlassen. Der zunehmende Freiheitsgeist und demokratische Sinn des Volkes, namentlich in Belgien, ertrugen es nicht mehr, daß sich der König und seine Regierung mit fremden Soldtruppen umgaben, um es in seinen Freiheitsbestrebungen besser niederschalten zu können. Die Kammern bewilligten der Regierung die Kredite für die Schweizerregimenter nicht mehr. In die Heimat zurückgekehrt, zog sich Ziegler gänzlich vom militärischen Leben zurück; allerdings gab er noch eine militärische Schrift heraus, die 1840 bei Schultheß erschien, nämlich: „Elementar-begriffe vom Kriege, durch Beispiele erläutert, mit einer Anleitung zu praktischen Übungen für Milizoffiziere, in Form

eines technischen Kriegsspiels". Ziegler wirkte nun auch während etwa fünf Jahren als Präsident der zürcherischen Künstlergesellschaft und betätigte sich wie übrigens schon früher als Maler. Freilich hatte er sozusagen keinen Unterricht in diesem Fach genossen, aber ein nicht geringes Talent nach dieser Richtung wohnte ihm inne. Seine Vertrautheit mit der Natur, die er immer hoch hielte, führte ihn dazu, namentlich Landschaftsbilder zu malen. Es liegt auch nahe, daß sein für das Kriegs- und Militärleben so sehr ausgebildeter Sinn ihn etwa bestimmte, Schildwachen, Vorpostentruppen und dergleichen in die Landschaftsbilder, die er namentlich im äußern Teil unseres Kantons suchte, als Staffage hineinzu komponieren. Dergleichen Bilder kann man sehen in den Malerbüchern der ehemaligen Künstlergesellschaft. Auch Frau Ziegler, eine geborene von Meiz, die sich übrigens durch ihr unternehmendes, mutiges und robustes Wesen auszeichnete, malte gelegentlich Landschaften, von denen noch einige in befreundeten Familien vorhanden sind.

Der ältere Sohn des Generalmajors, Hans Salomon, geb. 1798, hatte mit Bezug auf seine Neigungen vieles vom Vater, doch kam er ihm nicht gleich mit Bezug auf Lebhaftigkeit, Munterkeit und ein nach außen imponierendes Wesen. Auch er hat den holländischen Dienst mitgemacht, in welchem er den Rang sowohl eines Hauptmanns als eines Majors einnahm. Nach seiner Rückkehr bildete er sich als Maler aus, ohne daß jedoch von ihm viele Bilder in weitern Kreisen bekannt geworden sind. Immerhin hat er auch Tüchtiges geleistet, und wir bringen eines seiner besten Bilder als Ausstattung dieses Taschenbuchbändchens, nämlich eine Zeichnung des „Baugartens“, jenes Gesellschaftslokales beim Kratzturm mit der herrlichen Aussicht auf See und Hochgebirge. Diese Zeichnung ist zu finden in den genannten Malerbüchern. Als eine sehr achtungswerte Eigentümlichkeit im Leben des Hans Salomon ist das „Greisenessen“ hervorzuheben, das er alljährlich zwischen Weihnachten und Neujahr hundert armen alten Leuten zu



Hs. Sal. Ziegler (Bruder des Obersten E. Ziegler).

Der Baugarten.

(Aus den Malerbüchern der Zürcher Kunstgesellschaft.)

geben pflegte. Er begleitete dasselbe immer mit einer Ansprache, in der er etwa seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß es ihm vergönnt sei, den alten Leutchen, die mit so vielen Mühsalen des Lebens zu kämpfen haben, einen vergnügten Tag zu bereiten und ihnen die Gelegenheit zu bieten, sich reichlich mit Speise und Tranß zu erfreuen. Am Schlusse dieses Abschnittes muß doch auch erwähnt werden, daß der Verfasser dieser Arbeit zu dem Generalmajor gewisse verwandtschaftliche Beziehungen hatte. Die Mutter desselben, Frau Ziegler geb. Escher, war eine Schwester der Urgroßmutter des Verfassers.

Johann Kaspar Ziegler (166), geb. 1770, war der Sohn von Kaspar Ziegler, dem Ratsredner (148). Er bildete sich auf seinen Reisen in Frankreich und England als Kupferstecher aus. Mehrere seiner Bilder finden sich in den Malerbüchern, so das Denkmal von Ludwig Heß, dem Landschaftsmaler, u. a. Der Verfasser kann nicht finden, daß diese Bildchen gerade vorzüglich seien; ohne Zweifel aber hätte es der Künstler noch viel weiter gebracht, wenn er länger als nur zweiunddreißig Jahre gelebt hätte.

Christoph Ziegler (168) stand wieder in verwandtschaftlichen Beziehungen zum Verfasser, indem des letztern Frau eine Enkelin dieses Ziegler, des Pfarrers in Regensberg, war. Als dieser schon lange von seiner pfarramtlichen Tätigkeit zurückgetreten war, mußte er noch einen fatalen Unfall erfahren. Im Jahr 1846 war am Sechseläuten ein sehr schöner Umzug, den zu sehen die Leute von nah und fern zusammengeströmt waren. Herr Pfarrer Ziegler betrachtete ihn von der Grossmünsterterrasse aus, die an diesem Tag von Menschen vollgepfropft war. Als der Zug vorbei war, setzte sich die Zuschauermenge in Bewegung; es gab ein Drängen und Drücken; dadurch wurde der liebe Grossvater über eine Treppe hinuntergestoßen und brach ein Bein.

Es folgt nun Leonhard Ziegler (170), ein Mann, der durch bedeutende Leistungen hervortritt, leider aber durch eine

sogenannte Hasenscharte in seinem Äußern nicht wenig entstellte war. Auch beeinträchtigte dieser organische Fehler seine Sprache in hohem Grade. Er war Papierfabrikant; er hatte von seinem Vater (154) die Papierfabrik auf dem sogenannten Papierwerd ererbt. An der Buchhandlung unter der Ragion „Ziegler und Söhne“ war er Anteilhaber. Als Zweijundzwanzigjähriger machte er den „Bodenkrieg“ von 1804 mit und kämpfte in einem Gefecht oberhalb Boden als Soldat bei den Regierungstruppen. Die Landkarten- und Prospektensammlung seines Vaters vermehrte er fortwährend und vermachte sie später der Stadtbibliothek. Sie ist nun vervollständigt und sehr schön aufgestellt im Neubau der Zentralbibliothek. Leonhard war ein großer Freund der Musik und wirkte und arbeitete vielfach für die beiden hiesigen, ebenso auch für die schweizerischen Musikgesellschaften. Hier in Zürich bekleidete er in denselben die Stellen eines Bibliothekars, Kapellmeisters und Quästors; auch verfaßte er die Neujahrsblätter für 1812, 1832 und 1853 und machte Vorschläge für eine bessere und nützlichere Auffassung dieser Blätter. In den Konzerten spielte er mit, anfänglich auf der Violine oder Viola, später handhabte er sogar den Kontrabaß. Er gab auch einige kleinere Schriften heraus, in denen er namentlich volkswirtschaftliche Fragen behandelte. Lange Zeit gehörte er der Spitalpflege an und widmete namentlich große Aufmerksamkeit dem Bau des Kantonsspitals, der jetzt noch in gewissem Sinn eine Musteranstalt ist. Diese Baute fällt in das Jahr 1837 ff. In den dem Bau vorhergehenden Jahren hatte Ziegler auf Reisen in England, Holland und am Rhein vielfach Spitalgebäude besichtigt und hatte reiche Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt, so daß man alsdann in Zürich imstande war, einen Bau herzustellen, bei dem die auswärts neu erbauten ähnlichen Anstalten als Muster dienen konnten. Der Regierungsrat erlangte denn auch nicht, in einer Urkunde vom 30. November 1843 Leonhard Ziegler die verdiente Anerkennung auszusprechen für die von ihm als Präsident der engern Bau-

kommission geleisteten Dienste. Es wird da gesagt, Ziegler habe mit ausgezeichneter Einsicht, Uneigennützigkeit und Aufopferung die Leitung geführt und namentlich dazu beigetragen, daß dieses bedeutende Bauwerk den Leidenden zum Segen und dem Vaterland zur dauernden Zierde gereichen werde. Spitalpfleger Ziegler gehörte auch während einiger Zeit dem großen Rat an; er war auch einmal Mitglied des Konvents der Stadtbibliothek, der Museumsvorsteherhaft und des Vorstands der Künstlergesellschaft. Ebenso leistete er der Freimaurerloge unermüdlich Dienste. Zwei Anlässe zu besonders fruchtbringender Tätigkeit müssen aber noch speziell hervorgehoben werden. Einmal der Theaterbau, der in die Jahre 1833 ff. fällt. Mit Oberstleutnant Bürkli zusammen kann er wohl als der Stifter dieses Unternehmens bezeichnet werden. Ließ auch das Theater im ehemaligen Barfüßerkloster beim Obmannamt vieles zu wünschen übrig, als unsere Stadt größer wurde, so war es doch in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine große Leistung, als es Ziegler und seinen Freunden gelang, diese Unternehmung zustande zu bringen. Dann aber ist bedeutsam in den vierziger Jahren die Mitwirkung bei den Verhandlungen über die Verbesserung des städtischen Finanzwesens, die Leonhard Ziegler von seinen Mitbürgern hoch angerechnet wurde. Der Stadtrat sprach ihm unterm 9. Dezember 1845 in einer besondern Urkunde den Dank aus für seine ausgezeichneten Dienste und seine persönliche Mitwirkung bei dieser Reform. Leonhard Ziegler starb im Sommer 1854 in München, wohin er sich begeben hatte, um die Weltausstellung zu sehen. Es war dort eine Choleraepidemie ausgebrochen, der er nun zum Opfer fiel. Er war ein Mann, der für alles Schöne und Gute einen offenen Sinn hatte. Wo es sich darum handelte, Hilfe zu leisten, legte er unverdrossen und mit Ausdauer Hand an und erkannte mit seinem klaren Geiste meist bald, was zu tun war. Er wohnte im Hause zum „Egli“, das zunächst beim jetzigen Hotel Bellevue stand und mit dem sogenannten „Trüm-

pelerturm" weit in die Straße hinausragte. Von daher wurde er häufig genannt „Ziegler zum Egli“.

Leonhard Ziegler (172) war in der Stadt Zürich eine bekannte Persönlichkeit. In früheren Jahren trat er in der Schmidenzunft hervor und bekleidete auch eine Zeitlang die Stelle eines Friedensrichters, später wurde er Mitglied des engern Stadtrats und Bauherr, welches Amt er von 1837 an während etwa zwanzig Jahren bekleidete. Bauherr Ziegler verwaltete die kleineren Geschäfte, die mit seinem Amt verbunden waren, ganz gut, treu und gewissenhaft. Als aber Ende der fünfziger Jahre eine Reihe von großen, wichtigen Fragen im städtischen Bauwesen gelöst werden mußten, und ferner die städtische bauliche Entwicklung in einer großen Bauperiode, die heute immer noch fortdauert, mächtig gefördert wurde, konnten Männer wie er den neuen Anforderungen nicht mehr genügen, und es traten technisch besser gebildete und auch weiterblickende an ihre Stelle. Dies waren zuerst Bauherr Oberst Locher und Stadtingenieur Bürkli, denen sich später andere anreihten.

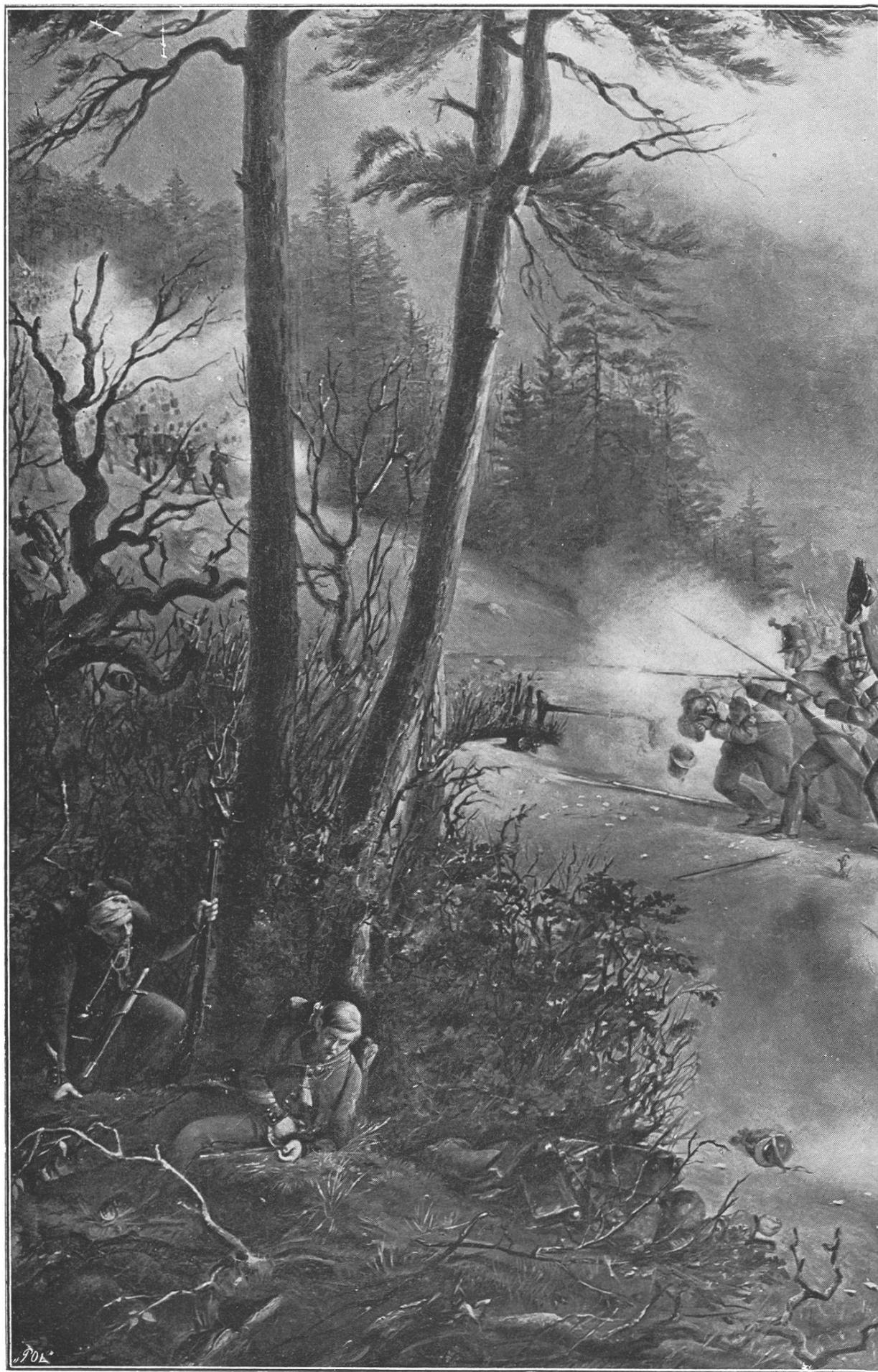
Es folgt P. C. Eduard Ziegler (182), bei seinen Lebzeiten und noch lange nachher kurz genannt „Oberst Ziegler“, ein Mann, den wir wohl seinem Charakter nach und auch wegen seiner bedeutenden Leistungen sowohl in der schweizerischen Armee als auch im Staatsdienst, als im Zieglergeschlecht besonders hervorragend bezeichnen dürfen. Eduard Ziegler wurde am 11. Dezember 1800 zu Sterzing im Tirol geboren. Sein Vater, der spätere Generalmajor, Jakob Christoph (161), damals Bataillonskommandant im Regiment Bachmann, hatte im Engadin den Franzosen gegenübergestanden, indem die Kaiserliche Armee damals auf dem Rückzug begriffen war. Am 18. Dezember fand die Taufe des Neugeborenen im Zimmer der Mutter zu Sterzing statt, wobei der Pater Guardian des dortigen Kapuzinerklosters, der Doctor theol. Theodor von Alpenheim als geistlicher Rat und Stadtpfarrer fungierte. Zehn

Tage nach der Geburt des Knaben reiste die Mutter mit ihm nach Trient, von da aber gleich wieder zurück nach Meran und dann durch Kärnten und Steiermark an die Grenze von Kroatien. Man sieht, daß Oberst Ziegler, der in seinen späteren Jahren allen Witterungseinflüssen trotzte, schon sehr früh mit der Abhärtung begann.

Eine sehr wichtige Periode, die er durchlebte, war der holländische Dienst in den Jahren 1814 bis 1829. Fünfzehnjährig trat Ziegler in diesen ein und wurde bald zum Leutnant befördert. Diese frühe Angewöhnung trug ohne Zweifel viel dazu bei, daß Eduard Ziegler in seinem ganzen Wesen etwas stramm Militärisches hatte. In Holland empfing eben der spätere außerordentlich tüchtige Offizier eine streng militärische Erziehung, die namentlich auch zur Festigung seines Charakters beitrug. Ziegler hatte einmal in einem fatalen Ehrenhandel zweier Offiziere, der durch das Kriegsgericht entschieden werden mußte, gewissermaßen als Staatsanwalt zu handeln und die Anklage zu führen. Wenn man die vorhandenen Akten durchliest, so kann man nicht umhin zu erklären, daß sich der junge Offizier dabei außerordentlich taktvoll, aber auch sehr selbstständig und unparteiisch benommen hat. Das Offizierskorps des Regiments war durchaus für den im Duell gefallenen Offizier Isler eingenommen und die Stimmung gegen seinen Gegner, den Leutnant Bräg, der Isler erschossen hatte, sehr gereizt. Es war zu befürchten, daß das Urteil für Bräg, der allerdings richtigerweise verurteilt werden mußte, auch gar zu ungünstig ausfallen könnte. Ziegler bemühte sich nun, die Anklage in der Art zu führen, daß er auf alle Umstände aufmerksam mache, welche die Schuld des Angeklagten wenigstens einigermaßen in milderem Lichte erscheinen ließen. Der Gerechtigkeit halber nahm er diese Stellung ein und scheute sich nicht, vielleicht von dem einen und andern mißverstanden zu werden. Wieder in die Heimat zurückgekehrt, avancierte Ziegler rasch in seiner militärischen Laufbahn, ebenso aber auch bei seiner Tätigkeit

im öffentlichen Leben. Im Jahr 1831 wurde er in den engern Stadtrat gewählt, dem er bis 1840 angehörte. Schon 1837 war er Präsident der Behörde und amtete als solcher am 6. September 1839, als die Landbevölkerung sich wegen der Berufung des Dr. David Strauß gegen die Regierung erhob. Es fehlte nicht an Stimmen, die Ziegler veranlassen wollten, zugunsten der aufrührerischen Partei in den Streit einzugreifen. Er war auch persönlich seiner innersten Gesinnung nach gewiß durchaus gegen die Berufung des Dr. Strauß und sah wahrscheinlich den Regierungswechsel in unserem Kanton nicht ungern kommen; aber er erkannte gleich von Anfang an, daß seine Stellung als oberster Magistrat der Stadt Zürich ihm ein anderes Verhalten gebiete. Er nahm sich des bestimmtesten vor und blieb konsequent dabei, unter allen Umständen die Ordnung aufrecht zu erhalten, solange die Regierung nicht selbst gegen diese verstoße. Erst als dann die oberste Landesbehörde zurücktrat, nahm Ziegler die Zügel in die Hand und erteilte die nötigen Befehle, denen er mit der städtischen Bürgerwehr Nachachtung zu verschaffen wußte.

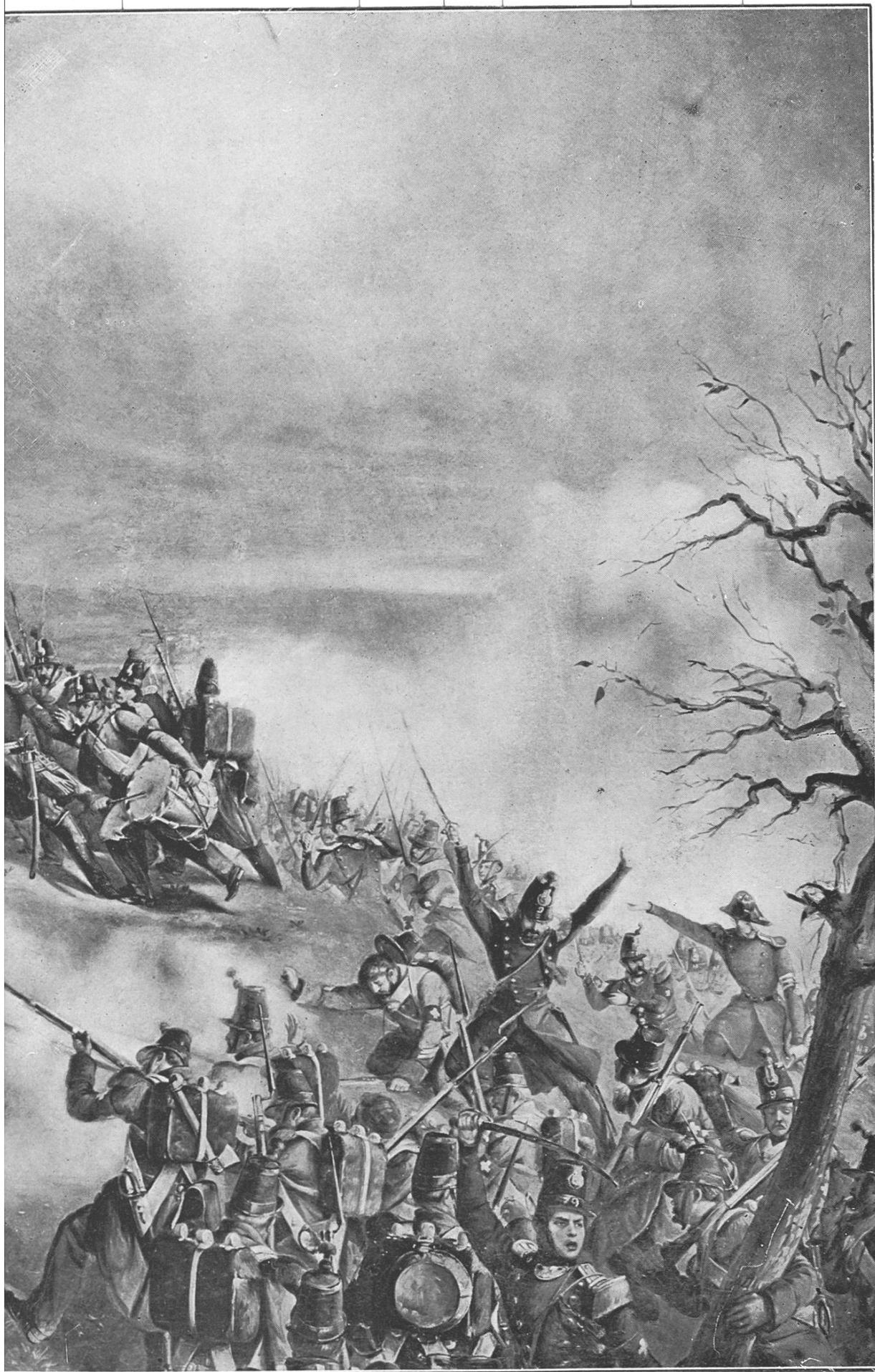
Bald wurde nun Ziegler in den Großen Rat und in den Regierungsrat gewählt, wo er eine sehr geachtete Stellung einnahm. Doch änderten sich die Verhältnisse in den vierziger Jahren; es kamen die Freischarenzüge und im Kanton Zürich erfolgte ein volliger Umschwung. Im Jahre 1847 kam es zum Sonderbundskrieg, in dem Ziegler nur sehr ungern ein Kommando übernahm, obwohl er keineswegs für die Jesuiten eingetragen war. Aber er folgte der Stimme des Pflichtgefühls und gehorchte dem Ruf der höchsten Behörde unseres Landes, die ihm das Kommando der vierten Division übertrug. Mit dieser führte er dann bei Gislikon an der Reuß den Entscheid herbei. Höchst merkwürdig ist dabei, daß er den Angriff auf die Stellung von Honau durchaus selbständig durchführte. In einem Generalbefehl war ihm befohlen worden, mit einer Brigade weiter unten in der Gegend von Sins die Reuß zu über-



Jul. Sulzer.

Die Bürcher bei Gislik

Gemälde des † eidg. Stabslieutenants J. Sulzer in Winterthur, gemalt im Auftrage der Namen der Offiziere: 1. Eduard Ziegler, Kommandant der 4. eidg. Armeedivision; 2. Jakob Vogel, Adjutant; 3. Oberlieutenant Nieder (Bat. Benz); 6. Unterlieutenant Tobler (Bat. Benz); 7.



am 23. November 1847.

Bürlsli

1 Martin Bodmer im Windegg. (Im Besitze des Herrn C. Biegler-Wegmann in Zürich.)
2 Divisionskommandanten; 3. Unterlieutenant Geilinger (Bat. Fäsi); 4. Hauptmann Steinemann (Bat. Benz);
mann Pfister (Bat. Ginsberg); 8. Unterlieutenant Konr. Bürlsli (Bat. Ginsberg).

schreiten, dann auf dem rechten Neufusser nur demonstrativ gegen die Stellung des Sonderbundes vorzugehen, den Hauptangriff aber mit den andern zwei Brigaden auf dem linken Ufer zu führen und über die Gisliserbrücke im Sturm vorgehend den Stier gewissermaßen bei den Hörnern zu packen. Ziegler verwarf aber diesen Plan und drehte die Sache um. Während nur eine Brigade auf dem linken Ufer demonstrierend zurückblieb, ging er mit den beiden andern rechts der Reuß sowohl in der Tiefe als auch vom Roterberg aus gegen die Stellung des Sonderbunds in Honau vor und nahm dieselbe ein, wobei es ihm aber nicht immer leicht fiel, seine Bataillone vorwärts zu bringen. Bekannt ist auch Zieglers persönliche Haltung am Roterberg, wo er, wie dies unser von Julius Sulzer aus Winterthur gemaltes Bild zeigt, einen Tambour, der nicht vorwärts wollte, am Arm ergriff und mit sich forttrug. Aus den wenigen Worten, die Ziegler am Rande des so wichtigen Dokuments des erwähnten Generalbefehls aufschrieb, ersieht man, daß er die bestimmte Ansicht hatte, auf diese Weise mit geringeren Opfern den Sieg zu eringen; denn dort sagte er von dem ihm befohlenen Vorgehen über die Gisliserbrücke wörtlich: „hätte viel Blut gekostet“. Er wurde auch von niemandem für sein etwas eigenmächtiges Handeln getadelt. Im Gegenteil, sowohl in der Armee als auch im Schweizervolke überhaupt war man allgemein von Dank gegen Ziegler erfüllt, der durch sein energisches Vorgehen dem peinlichen Bürgerkrieg ein so rasches Ende bereitet habe. General Dufour selbst war einer der ersten, der dem ihm unterstellten Obersten gegenüber solche Gefühle zum Ausdruck brachte. Bald nach dem Einmarsch der Division Ziegler in Luzern erschien auch Dufour in der Stadt und umarmte den Divisionskommandanten beim Empfang, indem er ihm für sein Verhalten den herzlichsten Dank aussprach. Der bei dieser Unterredung anwesende Divisionsadjutant, der spätere Oberst Siegfried von Zofingen, teilte nachher mit, daß Dufour gerührt die Worte gesprochen habe: „Je vous en garderai un éternel souvenir.“ Bekannt ist, wie

Ziegler hernach alles tat, um unter seinen Truppen strenge Mannszucht aufrecht zu erhalten und so die Bevölkerung der Stadt Luzern vor allfälligen Unfugen und Exzessen zu schützen. Im Regierungsrat blieb Ziegler bis 1868 und bekleidete auch mehrmals die Stelle des Präsidenten. Als eidgenössischer Oberst trat er noch einige Male in Dienst. Im Dezember 1856 kommandierte er, als der sogenannte „Preußenkrieg“ auszubrechen drohte, die fünfte Division in Schaffhausen, und 1859 und 1860 war er in ähnlicher Stellung im Wallis und in Genf. Damit aber beendete er seine militärische Laufbahn und zog sich bald ganz aus dem öffentlichen Leben zurück.

Ziegler war ein Mann von großer Einsicht und klarem Blick, aber namentlich waren an ihm zu bewundern das hohe Pflichtgefühl, das ihn leitete, die Treue, mit der er seine Pflichten erfüllte, und der Fleiß und die Gewissenhaftigkeit, mit denen er alle ihm gestellten Aufgaben durchführte. Der Oberstdivisionär war stramm im Verkehr mit den ihm Untergebenen, streng beurteilte er ihre Leistungen und Lob pflegte er nicht freigebig zu spenden; aber doch verkehrten sie gern mit ihm und unterzogen sich willig seinen Befehlen. Seine Unparteilichkeit war über jeden Zweifel erhaben, und jedermann wußte, daß er immer zuerst für seine Truppe und zuletzt für sich selbst sorge. Man erkannte bei längerem Verkehr mit ihm, daß sein etwas rauhes Wesen eine Schale sei, die einen kostlichen Kern berge. Im Sommer 1882 schied Ziegler nach längerer Krankheit aus dem Leben.

Es sind noch zwei ehrenwerte Ziegler zu nennen, die nicht sehr viel von sich reden machten, aber doch Männer von musteraufstem Charakter und treuer Hingabe an die Thirigen waren. Adrian Ziegler (183), geb. 1806, Buchhändler unter der Ragion Orell Füssli & Cie., Sohn von Nr. 168 und Schwiegervater des Verfassers dieser Schrift. Er war Hauptmann bei der Artillerie und gehörte auch einmal dem größern Stadtrat an. Sein jüngerer Bruder war Andreas (184), Pfarrer, geb. 1808. Von

1839—1868 wirkte er in der Gemeinde Wangen als Ortspfarrer und erfreute sich während dieser Zeit der Liebe und Anhänglichkeit sowie des Vertrauens seiner Pfarrgenossen. Beide Brüder starben in hohem Alter.

Zum Schluß sind noch zu erwähnen die Söhne des Obersten Eduard Ziegler, Karl Ziegler-Wegmann (191), geb. 1840, Kaufmann und früherer Besitzer der Spinnerei Wollishofen, jetziger Bewohner und Eigentümer des Pelikans, zurzeit Ehrenpräsident der Schiffleutenzunft. Dessen Bruder aber war Alfred Ziegler, geb. 1842, Leutnant der Infanterie, Doktor der Philosophie, Gutsbesitzer auf Schloß Steinegg (Thurgau), gestorben 1890. Hier einzureihen wäre noch der Sohn des Karl Ziegler-Wegmann, Eduard, Kaufmann, geb. 1875.

Schluß.

Diese Arbeit soll geschlossen werden durch die Mitteilung eines Gedichtes: „Carmen eines uralten Zieglers“, des Schwagers des Herrn Ziegler-Wegmann, **Conr. Ferd. Meyer**, das derselbe am Hochzeitstage des letztern, am 17. April 1883, vor den versammelten Hochzeitsgästen vortragen ließ. Der uns so sympathische Dichter versezt sich dabei in den von uns mehrfach berührten Ahnensaal im Pelikan. Alle die dort zu sehenden Herren mit breiten Halskrausen und Frauen mit gepuderten Haaren sind durch die Unruhe, welche die Verlobung des Herrn Ziegler mit der jungen Mathilde Wegmann in das Haus gebracht hat, aus ihrem seit Jahrzehnten, ja Jahrhunderten dauernden Schlaf erwacht und bald ruft eines dem andern freudig zu: „Es steht ein Bräutigam im Haus!“ Der Dichter sagt von der entstandenen Bewegung:

Drum pußt sich der ehrwürdige Bau
Für die lachende junge Frau,
Und das vertrieb ihnen ganz den Schlaf,
Weil's ihr eigen Gebein und Fleisch betraf.

Die Ahnen sehen dann die Braut kommen und finden Wohlgefallen an ihr. Es wird stille Zwiesprache gehalten, wie sie am besten dem neuen Anfömmeling ihre Freude kund tun könnten. Der Dichter schildert uns die Versammlung folgendermaßen:

„So ward verhandelt laut und leis
Das Bräutlein von dem Ahnenkreis.
Jetzt hören sie die Carosse rollen
Und wissen, was die bedeuten wollen.
Da röhrt sich all das Zieglerblut:
Gelahrtheit, Frommheit und Heldenmut!
Den Ahnfrau'n zückt es durch die Glieder,
Machten gern einmal ein Tänzlein wieder,
Sie regen die wohlgeformten Lippen,
Als ob sie aus einem Gläslein nippen,
Die Wangen beginnen sich zu erhöhen,
Zart färben sich die Nasenspitzen.
Ist aber lauter Fantasie
Und Familienymphathie:
Alle sind sie selige Leute,
Schlürfen keinen Champagner heute!“

Etwas wollen sie der jungen Braut schicken, sie werden ein Hochzeitscarmen bestellen. In bescheidener Ecke hängt das Bildnis eines feinen Mannes in rotem Samt, den sie als Ziegler erkennen:

„Er hält in läss'ger Hand einen Stift
Und eine Rolle mit Schnörkelschrift.
Ein unschuldig Angesicht!
Kaufherr, glaub' ich, ist er nicht,
Doch ist's vielleicht ein heitner Schalk;
Denn Augen hat er wie ein Falk:
Er ist vor etlichen hundert Jahren
Auf diesem Erdball herumgefahren
Und ward bedacht von der Geschichte
Mit folgendem kurzen Lebensberichte:
„Er war ein Geiger und Poet
Und seine Spezialität
Das Hochzeits-Carmen“. ¹⁾

¹⁾ Im Ahnenaal gibt es kein Bildnis, das zu dieser Schilderung

Die Frauen wenden sich nun mit bittenden Händen an den neu Entdeckten:

„Herr Vetter, setzt ein Carmen hin
Für unsre jüngste Frau Zieglerin!“

Nach einem Nachdenken lässt sich der Poet herbei und schreibt, selbst erfreut durch seine guten Gedanken, den folgenden Gruß an die Braut hin:

„Bräutlein unten im Festgemach,
Dich grüßen die Ziegler oben im Dach!
Die Ziegler hinter den Spinneweben
Freuen sich in Dir aufzuleben!
Aus jeder Zeit und jedem Amt,
Menschen waren wir allesamt,
Wir haben geweint und auch gelacht,
Manchen ernsten Possen gemacht.
Wen senden wir in den Hochzeitsaal?
Frau Freude mit ihrem Sonnenstrahl,
Der aus dem Lebensflämmchen glimmt
Und mit dem Leben den Abschied nimmt!
Freude, redliches Himmelskind,
Du liebst die Herzen, die offen sind!
Wandle, schwebe mit leichtem Schritt!
Bring der Braut das Kränzlein mit!
Halt ihr's zu Häupten voll und ganz,
Dann zerpflücke du selbst den Kranz,
Spende jedem Gast ein Blatt,
Dass er sein Stücklein Freude hat!“

(Zwei Kinder in alter Tracht treten mit einem Körbchen ein und verteilen das Carmen unter die Gäste.)

passen würde; auch ist kein Ziegler bekannt, der Hochzeitsgedichte in größerer Zahl gedichtet hätte. Es ist eher anzunehmen, daß der Dichter sich hier gestattet habe, seiner Phantasie freien Lauf zu lassen.

Benützte Quellen, soweit sie nicht im Text angeführt sind.

Album (Stammbuch) des J. J. Ziegler, 1742. Msc. D. 207 a. e. (Zentr.-Bibl.)
Album des Hs. Conr. Ziegler, 1685. Msc. W. 453. (Zentr.-Bibl.)
Zentralbibliothek. Msc. S. 193. 83. Gebete und Neujahrswünsche aus verschiedenen Stellungen. J. R. Ziegler.
— Msc. T. 142. 16. Hochzeit des Adrian Ziegler, 1568.
— Msc. 164. 2 d. Pfarrer Ziegler z. St. Jak. Memorial gegen Canonicus Breitinger, 1765.
— Msc. T. 144. General und Oberst Ziegler. Militärpapiere.
Cometen und Sternruthen v. Dr. Jak. Ziegler, 1680.
Dürsteler, Genealog. Register. Ziegler-Artikel.
Geirenbad, Beschreibung des. Von Dr. Jak. Ziegler.
Künstlerlexikon, Schweiz.
Landbote, 1840, Nr. 6, das Zürch. Volk u. d. 6. Sept.
Meier von Knonau. Der Kant. Zürich. 2. Auflage. 1844—1846.
Monatl. Nachrichten 1750, 1762, 1786.
Moos, Dav. v. Astronomisch, polit., histor. und kirchl. Kalender 1755/57,
2. u. 3. Teil.
Schinznacher Bad. Dr. Jak. Ziegler, 1663.
Urdorf, von dem löstl. Bad zu. Dr. Jak. Ziegler, 1676.
Vögel, Fr. Memorabilia Tigurina, 1841 u. 1853.
Wirz. Etat d. Zürch. Ministeriums.
Ziegler, Jak. Christoph. Ideen z. Entwicklung der eidg. Streitkräfte, 1833.
— Warnung vor Überschätzung unserer Streitmittel, 1851.
Zürcher Sammler, 1782.
Zunft z. Schmiden, ihre Geschichte. Von Dr. Fr. Hegi, 1912.

Verzeichnis der Beilagen.

1. Die Zürcher bei Gislifon. Nach einem Gemälde von J. Sulzer.
 2. Der Baugarten. Von Hs. Salomon Ziegler.
 3. Auszug aus dem Stammbaum. Pelikanlinie.
 4. Auszug aus dem Stammbaum. Linie von Sax.
-